

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Westpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25. Verlag: Otto Siller, Berlin N. 28. Telefon: Amt Norden, 5246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz, Augustastraße 8. — Redaktionsschluss: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Peitzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Die Flucht der Scharfmacher ins preußische Dreiklassenhaus. Rundschau. Wirtschaftliche Monatsschau. Gewerkschaftliche Rückblicke auf das Jahr 1911, I (neue Folge). Die Wissenschaft und die Gelben. — **Allgemeines:** Für die Gründung eines graphischen Bundes, I. Wezel & Naumann-Leipzig. Brief aus Petersburg. — **Der Lithograph:** Aus den Sektionen: Berlin (Lithogr.), Berlin (Graph. Zeichner). — **Der Steindrucker:** Ein „gebildeter“ Prinzipal. — **Die photomech. Fächer:** Aus den Sektionen: Eßlingen, Leipzig (Lichtdr.). — **Photogr. Mitarbeiter:** Aufruf. — **Die Tapetenbranche:** Berichtigung. — **Feuilleton:** Völkerfrühling. Otto Ludwig. Vom Büchertisch. — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker.

In das Verzeichnis der tariftreuen Anstalten ist nachzutragen die Firma
Braun & Cie. Nachfl. in Dornach i. E.
Berlin, 30. Januar 1913.

Lichtdrucker, Achtung!

Alle Sendungen und Anfragen an die **Zentralkommission der Lichtdrucker** bitten wir von jetzt ab an folgende Adresse zu richten:
Zentralkommission der Lichtdrucker,
Carl Hilbig, Berlin-Wilmersdorf, Berlinerstr. 118/19.

Die Flucht der Scharfmacher ins preußische Dreiklassenhaus.

Ihrer Entrüstung über die Ablehnung ihres Antrages, das Streikpostenstehen zu verbieten, durch die überwiegende Mehrheit des deutschen Reichstages haben die Konservativen im preußischen Abgeordnetenhaus Luft gemacht. Das aus den Dreiklassenwahlen hervorgegangene preußische Junkerparlament bildet naturgemäß einen weit günstigeren Resonanzboden für das junkerliche Terrorismusgeschrei und die scharfmacherische Hetze des ganzen reaktionären Klüngels gegen die aufstrebende Arbeiterbewegung, als die auf Grund eines gerechteren Wahlsystems gewählte Volksvertretung des deutschen Reiches. Das preußische Dreiklassenparlament ist die ureigenste Domäne des konservativen Junkertums. Hier kann es sich austoben in seinen reaktionären Gelüsten; hier kann es seiner maßlosen Herrschsucht ungehindert die Zügel schießen lassen; und von hier aus kann es seinen unheilvollen, jeder gesunden Vorwärts- und Aufwärtsentwicklung entgegengesetzten, kulturhemmenden Einfluß auf die Geschichte des ganzen Reiches mit der ganzen nur ihm eigentümlichen edlen Dreistigkeit zur Geltung bringen. Daher zogen die junkerlichen Scharfmacher bei den Verhandlungen über den Etat des Ministeriums des Innern im preußischen Abgeordnetenhaus auch gleich ganz gehörig gegen die moderne Arbeiterbewegung vom Leder.

Ihr Hauptsprecher war der freikonservative Junker von Kardorff, der gleich in der Einleitung seiner Hetzrede betonte: »Wir müssen uns auch hier einmal ernstlich damit beschäftigen, wie man die Sozialdemokratie bekämpfen und die Arbeitswilligen schützen kann.« Um welches Gelichter es sich bei den zu schützenden »Arbeitswilligen« handelt,

haben wir erst wieder an einer Reihe von Beispielen in der vorigen Nummer der »Gr. Pr.« gezeigt. Doch daß jeder ehrliche Arbeiter nicht nur, sondern auch jeder Staatsbürger überhaupt weit notwendiger gegen das Streikbrechergesindel geschützt werden müßte, als dieses gegen ehrliche Arbeiter, braucht ja das Scharfmachertum nicht zu wissen; es ist mit den gemeingefährlichen Subjekten, so man als »Arbeitswillige« benamset, dem gleichen kapitalistischen Sumpfboden entsprossen, sodaß sich eben das Scharfmachertum auf das Streikbrechertum und das Streikböhertum auf das Scharfmachertum brüderlich stützt. Die beiden Brüder sind einander wert!

Daß es sich bei der von ihm zur Sprache gebrachten Angelegenheit um eine Sache des Reiches handelt, die das preußische Dreiklassenparlament rein gar nichts angeht, kümmernte natürlich den Junker von Kardorff nicht einen Pfifferling. Im Gegenteil, er betonte ausdrücklich: »Wir werden die Mahnung des Fürsten Bismarck beherzigen müssen, mehr als bisher die Angelegenheiten des Reiches vor unser Forum zu ziehen. Wir werden es tun müssen, um die Stellung der preußischen Regierung im Bundesrat gegebenenfalls zu stärken, wo es erforderlich erscheint.« Die Dreistigkeit dieser Argumentation wirkt besonders kraß, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Junkertum sofort ein Mordgeschrei erhebt, sobald der Reichstag einmal in die preußische Reaktion hineinleuchtet und, wie in der Polenfrage, die unwürdige und geradezu verbrecherische Politik der ostelbischen Junker und ihrer ministeriellen Geschäftsführer in der Regierung einer scharfen Kritik und Verurteilung unterzieht.

Nachdem der junkerliche Draufgänger sein *lebhaftes Bedauern* über den gegen eine *klägliche Minderheit* »abgelehnten konservativen Antrag ausgesprochen und dem ihm geistesverwandten Grafen Westarp attestiert hatte, daß er sich durch seine scharfmacherische Hetzrede im Reichstage ein *dauerndes Verdienst* erworben habe, knöpfte er sich zunächst die Nationalliberalen vor. Sie wurden dafür energisch abgestraft, daß sie bei den Reichstagsverhandlungen und der Abstimmung über den konservativen Antrag nicht nach der Pfeife der Junker tanzten. Das Zentrum, der schwarze Blockbruder der Junker, war schon vorher bei der Erwähnung der Reichstagsverhandlungen über die Polenpolitik gehörig aus den Lumpen geschüttelt worden, weil es sich gegen die Junker mit »offenen und verkappten Reichsfeinden zusammengetan« habe. Dann erhielt der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück, der ganz gegen die bisherige Praxis einmal der Junkerkaste nicht vollständig zu Willen war, weil er den »Kampf gegen den Umsturz« auf einem anderen als dem von den Junkern propagierten Wege erfolgreicher zu führen gedenkt, seine Abreibung. Schließlich kam das gewohnte Geschrei über den Terrorismus der Arbeiterschaft, durch das der Redner, ohne seine Behauptungen irgendwie bewiesen zu haben, den Nachweis erbracht zu haben glaubte,

»daß die bestehenden Strafmittel eben nicht ausreichen, und daß schärfere Strafmittel notwendig sind.« Und dem Terrorismusgeschrei, das im Munde dieses offenen, junkerlichen Terroristen nur als verlogene Heuchelei bezeichnet werden kann, folgte der Ruf nach dem starken Mann, nach der Flinte, die schießt und nach dem Säbel, der haut.

»Wir fordern eine energische Bekämpfung der Sozialdemokratie (mit der nach der Logik der Junker die Gewerkschaften natürlich identisch sind! Die Red.) und erinnern an das Sozialistengesetz, . . . das ganz ausgezeichnet gewirkt hat. Die Selbstachtung zwingt die Staatsgewalt dazu, diesen Kampf aufzunehmen, und es ist ein bedauerliches Zeichen unserer Zeit, daß die Regierung und weite bürgerliche Kreise das Gefühl für die Gemeingefährlichkeit sozialdemokratischer Bestrebungen überhaupt verloren haben. Die Gefahr des Umsturzes kann nur mit einer energischen Offensive bekämpft werden. Dieser Geist der energischen Offensive ist die Stärke unserer Armee, und dieser Geist muß auch in die Reichsämer einziehen. Wir warnen die Regierung, jawohl, wir wollen die Regierung scharfmachen, daß sie keiner Reichstagsmehrheit nachläuft. Ein Parlament muß geführt werden! . . . Es ist unsere Überzeugung, daß über kurz oder lang die starke Hand kommen muß, um das Land von der Gefahr zu befreien, von der es unzweifelhaft bedroht ist!«

Und dieses Hohe Lied maßlosester Volksverhetzung und terroristischer Unterdrückungspolitik gegen die überwiegende Mehrheit des Volkes zu Gunsten der kleinen Junker- und Ausbeuterkaste, die sich anmaßt, identisch mit dem Lande zu sein und seine Interessen zu verkörpern, wurde von der rechten Seite des Hauses mit stürmischem, demonstrativen Beifall applaudiert; der Redner wurde von den Mitgliedern der Rechten zu seiner Hetzfanfare beglückwünscht.

Die Scharfmacherrede und diese ihre Aufnahme wird wieder wie alle derartigen Ergüsse viel zur Aufklärung der Arbeitermassen, die noch indifferent unter der wirtschaftlichen und politischen Fuchtel dieser Knutenschwinger dahingevegetieren, beitragen. Und:

»Reißt du den Mund auf noch so sehr, Du nützt uns dennoch immer mehr!« wird die organisierte Arbeiterschaft bei einer intensiven Ausnutzung des unfreiwillig gelieferten Agitations- und Aufklärungsmaterials dem Junker von Kardorff und seinen kongenialen Mitstreitern attestieren können.

Was im preußischen Abgeordnetenhaus zur Abfertigung des junkerlichen Schleifsteindrehers getan werden mußte, das wurde von einem der sechs Vertreter des arbeitenden Volkes im Dreiklassenhaus, dem Genossen Hirsch, mit aller Gründlichkeit besorgt. Durch die geschickte Ausnutzung einer umfangreichen Sammlung von authentischem Material über Terrorismusfälle der Scharfmacher riß er diesen wirklichen Terroristen wieder einmal die Maske vom Gesicht. Vor allen Dingen deckte er aber erneut den unheilvollen Einfluß des Junkertums

auf die Geschiebe Preußens und des preußischen Staates auf das Reich auf, dadurch abermals den Nachweis liefernd, daß es die vornehmste Aufgabe aller Freunde des Fortschritts und der Kultur sein muß, die Reaktion in Preußen zu brechen. Möchten die diesjährigen preußischen Landtagswahlen in dieser Richtung wirken und zu einem neuen wuchtigen Ansturm gegen den Horst der Reaktion in Deutschland, gegen den Terror des Junkertums und der Scharfmacher aller Arten werden!

Rundschau.



Zur Musterfrage äußert sich erneut das Schutzverbandsorgan in seiner Nr. 3 vom 1. Februar. Und zwar fordert diesmal unsere Begründung des historischen und moralischen Rechts der Gehilfen auf Arbeitsmuster, wie wir sie im IV. Teil unserer Artikelfolge über die Verhandlungen vom 10. Dezember 1912 in Nr. 4 der »Gr.Pr.« gaben, seinen Widerspruch heraus. Das war von einem Blatt, dessen Redakteure dem Berufsleben vollständig fernstehen und von alteingebürgerten beruflichen Gebräuchen keine blasse Ahnung haben, nicht anders zu erwarten. Das Schutzverbandsorgan schreibt u. a.: »Weil die Gehilfen sich gewissermaßen seit urdenklichen Zeiten Muster von selbstgefertigten Arbeiten aufbewahren«, besteht nach der »Graphischen Presse« ein historisches Recht auf den Bezug der Muster resp. die Pflicht des Prinzipals auf Abgabe von Mustern... Ein historisches Recht könnte höchstens dann konstruiert werden, wenn es... bisher üblich gewesen wäre, den Gehilfen... Muster auszuhändigen.« Das ist nichts anderes als juristische Wortklauberei. Denn da die Aufbewahrung von Mustern mit Wissen und Willen der Prinzipale erfolgte, gleicht sie der Aushändigung wie ein Ei dem andern. Erst der Schutzverband hat unter der Leitung berufsfremder Personen gegen diesen alten Brauch Sturm zu laufen versucht, wodurch aber das aus ihm sich ergebende historische Recht noch lange nicht aufgehoben ist. — Ferner schreibt das Schutzverbandsorgan im Anschluß an ein Zitat aus unserem Artikel: »Es ist bedauerlich, daß den Gehilfen hier gewissermaßen geraten wird, sie möchten sich, wenn der letzte Arbeitgeber ihnen Druckmuster nicht auszuhändigen wolle oder könne, mit fremden Federn schmücken, d. h. fremde Arbeiten als ihre eigenen Produkte ausgeben.« Diese Unterstellung weisen wir zurück. Wir haben nur zu erklären versucht, wie mancher junge Gehilfe, dem Muster vorenthalten werden, gewissermaßen gezwungen ist, sich mit fremden Federn zu schmücken, und gleichzeitig die Unternehmer, die selbst Muster einfordern, an ihre moralische Pflicht gemahnt, auch ihrerseits Muster auszuhändigen. Wir haben sie auf die Konsequenzen ihrer Musterverweigerung hingewiesen und — ohne es zu billigen, wenn sich ein junger Gehilfe mit fremden Federn schmückt — nachgewiesen, daß auf diese Musterverweigerung die moralische Verantwortung für die Handlungsweise mancher jungen Kollegen fällt. — Auf den Schutzverbandsvorschlag zur »Regelung der Musterfrage konnte die Gehilfenvertretung, wie wir in Nr. 4 der »Gr.Pr.« eingehend nachgewiesen haben, nicht eingehen, wenn sie nicht das historische und moralische Recht der Gehilfen auf Druckmuster, das trotz der juristischen Spitzfindigkeit des Schutzverbandsorgans besteht, preisgeben und speziell die Steindruckerei schwer benachteiligen wollte.

Über »Passive Resistenz« singt der Monitor des Schutzverbandes vom 1. Februar wieder einmal ein wehmütiges Lied. Sollen da in irgendeinem Betrieb einem Lehrling zwei Zettel zugesteckt worden sein mit der Mahnung, sich zur Arbeit niemals treiben zu lassen und infolge dieser Treiberei nicht so rasend zu arbeiten um sich die Nerven nicht zu ruinieren; mehr als arbeiten könne man doch nicht. Diese Mahnung wurde, wie ihr Inhalt klar erkennen läßt, ausgelöst durch die rücksichtslose Antreiberei des Lehrlings. Jedem vorurteilsfreien Leser zeigt sie nur, daß die Gehilfen, die die Folgen der maßlosen Ausbeutung der Arbeitskraft durch die Unternehmer und Antreiber am eigenen Leibe bereits kennen gelernt haben, den beruflichen Nachwuchs vor diesen Folgen bewahren wollen. Das nennt das Schutzverbandsorgan Aufhetzung zur passiven Resistenz! Es bleibt aber dabei, daß für den Arbeiter die Rücksicht auf seine Gesundheit und die möglichst lange Erhaltung seiner Arbeitskraft noch weit vor der Förderung der Profit- und Ausbeuterinteressen des Unternehmertums rangiert, die ihm erfahrungsgemäß doch nur damit gelohnt wird, daß er, wenn er mit seiner Arbeitskraft Raubbau treibt, nach ihrer Erschöpfung beiseite geschoben wird wie eine ausgepreßte Zitrone.

Eine Papier-Industrie-Ausstellung wird in diesem Jahre in Berlin stattfinden. Sie wird den Besuchern auf allen Gebieten hervorragende Neuerungen zeigen. Der Ausstellungskatalog, der in durchaus neuartiger Form und Anordnung eine Reihe wertvoller fachtechnische Abhandlungen enthält und im Laufe des April erscheinen wird, steht unter der redaktionellen Leitung des Redakteurs der »Graphischen Rundschau« Fritz Hendeks.

Geschäftsergebnisse. Die *Aktiengesellschaft Hermann Schött in Rheydt* schüttet für das abgelaufene Geschäftsjahr nach Abschreibungen von 417 000 Mk. (im Vorjahre 378 000 Mk.) eine Dividende von 9 Proz. aus, gegen 8 Proz. im vorigen Jahre. Die Arnen Aktionäre bleiben also von der Not des Gewerbes glücklicherweise verschont.

Aus den Handelskammerberichten 1912. Barmen: Über den Umsatz und die Ergebnisse des Geschäftes im Jahre 1912 kann Erfreuliches leider nicht berichtet werden; beide haben sich gegen das Vorjahr zum mindesten nicht gebessert. Das Angebot überwiegt die Nachfrage bedeutend, und Betriebseinschränkungen haben infolgedessen stattfinden müssen. ... Das erhöhte Angebot hat zum Teil seinen Grund in den immer schwieriger, zum Teil sogar unmöglich gewordenen Exportverhältnissen der Branche, durch die zahlreiche Firmen gezwungen werden, auf dem Inlandmarkt Ersatz für die verloren gegangenen Absatzgebiete des Auslandes zu suchen. Das Ausbleiben der gewohnten Exportordere verursacht bei einer größeren Firma des Bezirkes eine vollständige Betriebsstockung, die aber inzwischen behoben ist. ... Die augenblickliche Geschäftslage bietet in keiner Hinsicht einen günstigen Ausblick auf das Jahr 1913. — München. Die Steindruckereien waren fortgesetzt gut beschäftigt und die Umsätze konnten auf der Höhe des Vorjahres gehalten werden; die Verkaufspreise waren wie im Vorjahre gedrückt. In den sonstigen graphischen Kunstanstalten war der Geschäftsgang im allgemeinen zufriedenstellend und gleichmäßiger als in den Vorjahren.

Einen Tarif für das Buchdruckerei-Hilfspersonal hat der Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter nach einem Kampfe von 14 Wochen für Karlsruhe zur Anerkennung gebracht. Die wichtigste Errungenschaft ist eine Lohnzulage von 10 Proz. für alle Gruppen.

Der Arbeitsmarkt im Dezember 1912 war nach dem »Reichsarbeitsblatt« wie im November zufriedenstellend, doch war er infolge der unruhigen politischen Lage in einer Reihe von Industrien, namentlich der Fertigfabrikation schlechter als im gleichen Monat des Vorjahres. Nach den Berichten aus der Industrie war die Beschäftigung im allgemeinen betriebliegend, doch vielfach schlechter als im Vormonate. Nach den Berichten der Krankenkassen hat der Beschäftigungsgrad im Dezember gegenüber dem Vorjahr wie auch gegenüber dem Vormonate eine Verschlechterung erfahren; die Beschäftigungsziffer der berichtenden Krankenkassen weist im Dezember eine Abnahme von 175 620 Mitgliedern auf. Nach den Berichten der Fachverbände waren im Dezember 1912 2,8 Proz. der Mitglieder arbeitslos, gegen 1,8 Proz. im November 1912 und 2,4 Proz. im Dezember 1911. Nach den Berichten der Arbeitsnachweise kamen im Dezember 1912 auf je 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 175 Arbeitsuchende, gegen 173 im Vormonate und 183 im gleichen Monat des Vorjahres; bei den weiblichen Personen waren die entsprechenden Ziffern 106, 122 und 112. — Unter einem stetigen Rückgang leidet das Berliner Lithographiegewerbe. Die Ursache wird darauf zurückgeführt, daß die Herstellungsweise der Berliner Firmen hauptsächlich auf die Ausfuhr nach dem Auslande zugeschnitten ist, die durch die Zollgesetzgebung jetzt außerordentlich erschwert wurde. Ferner werden Geschmacksänderung und Entwicklung der photomechanischen Reproduktionstechnik als Ursachen der bedeutenden Arbeitslosigkeit betrachtet.

Die Arbeitslosigkeit im polygraphischen Gewerbe stand nach den Mitteilungen des »Reichsarbeitsblattes« im Dezember 1912 wie folgt:

Organisation	Mitgl. Zahl am Monatsende	Arbeitslos am Ort	Arbeitslose auf 100 Mitglieder		
			Dez. 1912	Dez. 1911	Nov. 1912
Buchdrucker . . .	67537	2931	4,7	3,9	3,6
Buchbinden . . .	33358	931	4,5	2,9	2,0
Lithogr. u. Stndr.	16839	668	59	4,3	4,0
Druck- u. Hilfsarb.	15903	345	2,7	3,4	1,7
Notenstecher . . .	443	—	—	—	—
XYlographen . . .	418	28	—	6,7	2,5
Gutenbergbund.	3296	45	1	1,4	1,0
Christl. graph. Verband . . .	2174	13	2	0,7	0,7

Der Boykottkampf gegen die Firma Harry Trüller in Celle, auf den wir mehrfach hingewiesen haben, konnte mit Erfolg für die Arbeiter beendet werden. Der Firmeninhaber hat nun endlich schriftlich erklärt: »daß ich meinem Personal die volle Koalitionsfreiheit, ja sogar die Zugehörigkeit zum Bäckerverbände freigestellt habe«. Vielleicht sieht der Herr später noch ein, daß es nur sein eigener Vorteil ist, wenn er die Arbeitsverhältnisse in seinem Betriebe regelt. Denn davon ist heute noch keineswegs die Rede! Herr Trüller hat nur seinen Widerstand dagegen aufgegeben, daß die Betriebsarbeiter dem Zentralverbande der Bäcker und Konditoren beitreten. Irgendwelche Vereinbarungen, die sich auf die Arbeitsverhältnisse beziehen, sind nicht getroffen worden.

Generalversammlungen und Kongresse. **Verbandsvorstände.** Am 23. und 24. Januar fand im Berliner Gewerkschaftshause die Konferenz der Vertreter der Verbandsvorstände statt. Am

ersten Stelle nahm die Konferenz den Bericht über die Gründung und Organisation der Gewerkschaftlich-gewerkschaftlichen Versicherungs-Aktiengesellschaft »Volksfürsorge« entgegen, deren Satzungen und Versicherungsbedingungen zurzeit dem Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherung vorliegen. Die Konferenz beschloß die Erhöhung des Organisationsfonds auf 200 000 Mark und stimmte dem vorgelegten Organisationsplan zu, wonach die gewerkschaftlichen Organisationen mit der Einziehung der Prämien betraut werden. Über die Fragen, in welchem Umfange die Vertretung der Versicherten vor den Oberversicherungsämtern übernommen werden kann und ob zu diesem Zwecke weitere Arbeitersekretariate ins Leben gerufen und aus allgemeinen Mitteln unterhalten werden sollen oder ob diese Vertretung den Bezirken unter Schaffung von Bezirkskartellen zu überlassen ist, kam es zu keiner entscheidenden Abstimmung, weshalb die Vorstände sich schriftlich darüber entscheiden sollen. Für die durch den Balkankrieg an den Rand des Ruins gebrachten Gewerkschaften Bulgariens und Serbiens sollen zum Wiederaufbau ihrer Organisationen Mittel durch Sammlungen in den deutschen Gewerkschaften aufgebracht werden. — In den weiteren Verhandlungen wurden Fragen der Streikunterstützung, der Haftung der Gewerkschaften für Boykottpublikationen, der Berichterstattung über die Verbandstage, der Veranstaltung von Vortragskursen über Gewerkschaftswesen und der Berichterstattung an das Kaiserliche Statistische Amt über Arbeitslosigkeit erörtert und auf die Benutzung der Verzeichnisse der in deutscher Sprache vorhandenen Gewerkschaftsliteratur aufmerksam gemacht.

Bauarbeiter. Vom 13. bis 18. Januar tagte in Jena der erste ordentliche Verbandstag des Deutschen Bauarbeiterverbandes. Die Mitgliederzahl der früheren 4 Verbände (Maurer, Bauhilfsarbeiter, Isolierer und Steinhölzler, Stukkateure), die nun in einer Organisation zusammengeschlossen sind, stieg seit 1910 um rund 100 000. In der Debatte über den Geschäftsbericht kam es zu scharfen Zusammensößen zwischen Vorstand und Ausschuß, die schließlich durch eine gemeinsame Erklärung der beiden Körperschaften beigelegt wurden. Der Verbandstag erklärte sich mit 301 gegen 97 Stimmen im Prinzip für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung, über deren Form nach dem Abschluß der Lohnbewegung ein außerordentlicher Verbandstag endgültig entscheiden soll. Die Stellungnahme zur diesjährigen Lohnbewegung, an der rund 300 000 Bauarbeiter beteiligt sein werden, stand im Mittelpunkt der Verhandlungen. Der Verbandstag stimmte den bisherigen Maßnahmen des Vorstandes zu, beauftragte ihn in Verbindung mit dem Aktionsausschuß zur Weiterführung der Verhandlungen und erneuerte die früheren Beschlüsse, wonach die endgültige Entscheidung über Annahme oder Ablehnung etwaiger Angebote und Vergleichsvorschläge nur durch den Verbandstag getroffen werden kann. Ferner beschloß der Verbandstag die Einrichtung einer Unterstützungskasse für die Mitglieder, die im Dienste der Organisation einen Unfall erleiden, und für die Angestellten, die infolge Alters oder Invaldität dienstunfähig geworden sind, sowie die Gründung von Jugendabteilungen. Die Gehälter der Angestellten wurden den Teuerungsverhältnissen entsprechend erhöht. Bei der Statutberatung wurden an Stelle der bisherigen 12 Beitragsklassen deren 6 eingeführt. Bei der Wahl des Vorstandes wurde an Stelle des verstorbenen Genossen Bömelburg der Genosse Paeplog zum ersten Vorsitzenden gewählt. Auf Bömelburgs Grabe soll ein Denkstein errichtet werden. Hierauf wurde der Verbandstag vertagt, um in einigen Wochen von neuem zusammenzutreten und zur Lohnbewegung entscheidende Beschlüsse zu fassen.

Internationale Bauarbeiter-Konferenz in Verbindung mit dem Verbandstag der Bauarbeiter tagte am 13. und 15. Januar d. J. in Jena eine außerordentliche internationale Bauarbeiterkonferenz. Anwesend waren 24 Delegierte. Der Kassenbestand des Internationalen Sekretariats stieg von 6789 Mark 1911 auf 16476 Mark 1912. Die Konferenz befaßte sich mit der Anstellung eines Sekretärs und mit der Regelung der internationalen Unterstützung bei Streiks über die die nächste ordentliche Konferenz 1914 in Wien definitive Beschlüsse fassen soll. Auch über den von Frankreich angeregten Zusammenschluß der internationalen Verbindungen der Bauarbeiter, Zimmerer, Plasterer, Maler und Steinarbeiter zu einer internationalen Industrieorganisation soll die Wiener Konferenz weiter verhandeln. Als Sekretär wurde Paeplog gewählt.

Wirtschaftliche Monatsschau.

Berlin, den 3. Februar 1913.

Aus dem Berliner Handelskammerbericht 1912: Aufschwung, Preisbewegung, Arbeitsmarkt, Wirkung der Teuerung. — Abschließende Jahresstatistiken 1912: Steinkohlenproduktion, Braunkohlenproduktion, Roheisenproduktion, der deutsche Außenhandel.

Seit der vorigen Monatsschau ist der Jahresbericht der Handelskammer zu Berlin erschienen; und wenn auch das hier entworfen Bild in den Grundzügen ein wohl bekanntes ist, so verlohnt es doch, ein paar wichtige oder umstrittene Einzelheiten hervorzuheben.

Nach der Berliner offiziellen Handels- und Industrievertretung hat das Wirtschaftsjahr 1912 die drei vorangehenden Jahre, die bereits einen stetigen Fortschritt aufgewiesen hatten, trotz aller politischen Störungen auf den meisten Gebieten überholt. Sieht man von dem Baugewerbe und den mit ihm in näherer Verbindung stehenden Branchen ab, so darf man sagen, daß die Aufwärtsbewegung, die sich im Jahre 1912 vollzog, eine allgemeine war, und daß, wenn trotzdem einzelne Betriebe von dem Aufschwung unberührt blieben, das auf besondere Umstände zurückzuführen ist, die für das Gesamturteil nicht in Betracht kommen. Außer auf die Steigerung der Eisenbahntransporte und des Außenhandels wird besonders auf den einheimischen Verbrauch an Kohle und Roheisen hingewiesen, also auf die Ziffern, die sich ergeben wenn man der deutschen Produktion die Ein- und Ausfuhr als Vermehrung und Verminderung zur Seite stellt. Bei der Kohle ergibt sich alsdann im Jahre 1911 eine Zunahme des Konsums um 4-5 Proz., dagegen im Jahre 1912 von 9-10 Proz. »Daß bei der Versorgung des gestiegenen Verbrauchs die ausländische Kohle nur mit 6 Proz. beteiligt war, während sie im Vorjahre noch 7 Proz. beigetragen hatte, daß dagegen die Menge der deutschen Kohlenausfuhr um etwa 17 Proz. über das Exportquantum des Jahres 1911 hinausging, mag nebenbei bemerkt werden.« Der Eisenverbrauch Deutschlands ergibt noch eindrucksvollere Ziffern. Er übertraf 1912 den Verbrauch des Vorjahres um 12 bis 13 Proz., eine Steigerung, für die kaum ein Beispiel in der deutschen Wirtschaftsgeschichte zu finden sein wird. Die Erzeugung von Roheisen war so groß, daß sie neben der Versorgung des inländischen Bedarfs noch eine Ausfuhr betreiben konnte, die in gleichem Maße wie der Verkauf an das Inland zunahm. Charakteristisch ist weiter, daß der Abfluß der gestiegenen Produktionsmenge sich flott vollzog, daß in vielen Fällen seitens der Eisenwerke die Lieferungsfristen nicht eingehalten werden konnten und der Preis für Roheisen sich erhöhte.

Die Ausführungen über die Preisbewegung sind gleichfalls beachtenswert. Die Rohstoffe standen fast allgemein im Preise höher als vorher, obwohl schon im Vorjahre 1911 die Notierungen zahlreicher Materialien eine steigende Richtung eingeschlagen hatten. »Vorzugsweise trat dies auf dem Metallmarkt zutage. Die Notierungen stiegen hier im Laufe des Jahres stetig und waren gegen Ausgang 1912 im Vergleich zum Stande des Jahres 1911 höher: für Eisen um 16 Proz., für Blei um 36 Proz., für Kupfer um 37 Proz., für Zinn um 21 Proz. Ähnlich erhöhten sich die Preise für Häute, noch mehr für Felle, besonders für Rauchwaren aller Art; ferner für diejenigen Materialien, die in der chemischen Industrie und den verwandten Gewerben Verwendung finden. Die Preise für Holz hielten sich im Durchschnitt auf dem hohen Stande des Vorjahres; einzelne Sorten gingen jedoch nochmals über dieses Niveau hinaus. Die Textilindustrie mußte gleichfalls ihre Faserstoffe teurer bezahlen als im Vorjahre. Die Preise für Kohlen zogen zwar im Laufe des Jahres 1912 an, doch ging die Steigerung für deutsche Steinkohle nicht über 0,50 bis 1 Mk. hinaus, während die Erhöhung bei englischer Kohle allerdings 4 Mk. für die Tonne betrug.«

Etwas Wahres wird zweifellos an der späteren Behauptung sein, daß die weiterverarbeitenden, höherstufigen Industrien Schwierigkeiten hatten, für ihre Halb- und Fertigfabrikate immer den nötigen Preisausgleich zu finden, obwohl die Handelskammer selber beschwichtigend hinzusetzt: für verschiedene Gewerbe sei der Ausgleich zum mindesten »angebahnt« und bei Branchen mit starker Nachfrage nach ihren Erzeugnissen, wie bei der Elektrizitätsindustrie, sei die Preisregelung reichlich befriedigend ausgefallen. Indes mag das zeitweilige Voraussetzen der Rohstoffpreise gegenüber den Fabrikpreisen manche Erscheinungen im Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit erklären, auf die der Bericht an anderer Stelle zu sprechen kommt. Die Unternehmer haben offenbar stärker als je, zur Erspargung an Produktionskosten, die Arbeitsorganisation zu vervollkommen gesucht, so daß »die Lage des Arbeitsmarktes im Jahre 1912 nicht so günstig war, wie man nach dem Wachstum der Warenerzeugung hätte vermuten sollen.« Gerade im Handelskammerbezirk (nicht identisch mit der Stadtgemeinde) Berlin trat 1912, trotz der stärkeren Umsätze, die fast in allen Gewerben festzustellen waren, »nur eine geringfügige Vermehrung der Arbeiterschaft« ein. Und die Handelskammer betont selber, wie die Unternehmer mehr als je »arbeitsparende Maschinen einzuführen« suchten, um so den Kostenbetrag für die Zwischenstufe zwischen Rohstoffzufuhr und Fabrikatwiderabstoß nach Möglichkeit herabzumindern. »Man wird das Mehr der Produktion für das Jahr 1912 auf durchschnittlich 10 Proz. veranschlagen können; zur Erledigung derselben bedurfte der alte Arbeiterstamm keiner erheblichen Verstärkung.«

Die Wirkungen auf die Lohnhöhe oder doch auf das Verhältnis zwischen Profit und Lohn, läßt der Unternehmerbericht natürlich klügerweise beiseite. Nur bei den »Hemmnissen der Entwicklung« wird die Teuerung der Lebensmittel erwähnt, allerdings mehr in ihrem indirekten Einfluß auf den Industrieabsatz; die Erschwerung der Lebenshaltung der Arbeiter ist Nebensache, aber

die Minderausgabe für Industrieerzeugnisse infolge der Mehrausgaben für Agrarprodukte schmerzt den Händler und Fabrikanten der Großstadt, was in dem Bericht offen eingestanden wird. —

Nachdem jetzt auch die grundlegenden großen Produktionszweige und für den deutschen Außenhandel die abschließenden Jahresstatistiken vorliegen, mögen einige der Hauptziffern, unter Vergleich mit den Vorjahren, hier Platz finden.

Die Steinkohlenproduktion betrug 1912 im Deutschen Reich 177 094 917 Tonnen: davon entfallen nicht weniger wie 167,27 Millionen Tonnen auf das Königreich Preußen, und hiervon abermals 100,19 Millionen Tonnen auf den Oberbergamtsbezirk Dortmund, 47,27 Millionen Tonnen auf den Bezirk Breslau, und 18,9 Millionen Tonnen auf den Bezirk Bonn. Von den nichtpreußischen Staaten folgt alsdann Sachsen mit 5 478 641 Tonnen (2,53 Millionen Tonnen im Inspektionsbezirk Zwickau I und II, 2,63 Millionen Tonnen im Bezirk Stollberg), weiter Elsaß Lothringen mit 3 557 731 Tonnen; Bayern mit seinen 790 685 Tonnen (fast alles im Inspektionsbezirk Zweibrücken) tritt bereits weit in den Hintergrund.

Bei der Braunkohle behält Preußen gleichfalls, obwohl nicht ganz so stark, das Übergewicht, aber seine mittleren, nicht die rheinisch-westfälischen und schlesischen Bezirke im Westen und Osten, liefern hier das Hauptkontingent, und auch die mitteldeutschen Einzelstaaten bringen sich hier wesentlich anders zur Geltung. Von 82 339 583 im Deutschen Reich gewonnenen Tonnen Braunkohlen erbeutete Preußen 67 476 088 Tonnen; 46,55 Mill. Tonnen im Halleschen, 17,61 Millionen Tonnen im Oberbergamtsbezirk Bonn. Am nächsten steht ihm, obwohl in großem Zwischenraum, abermals das Königreich Sachsen, dessen Braunkohlenproduktion bald die Steinkohlengewinnung eingeholt und überflügelt haben wird, während die österreichische Zufuhr, die früher vom Elbetal aus eine so große Einflußspäre besaß, mehr und mehr dem Stillstand verfällt. Im ganzen belief sich die Braunkohlenausbeute in Sachsen auf 5 331 890 Tonnen, davon 3,87 Millionen Tonnen im Inspektionsbezirk Leipzig, 1,46 Millionen Tonnen im Dresdener Bezirk. Der Nachbarstaat Sachsen-Altenburg findet sich an dritter Stelle mit 4 162 181 Tonnen. Zwischen Braunschweig mit 1,73 und Anhalt mit 1,49 Millionen Tonnen rangiert alsdann noch Bayern mit 1,70 Millionen Tonnen. Im ganzen ergibt die amtliche Bergwerksstatistik folgendes Bild der Förderungsentwicklung in den letzten beiden Jahren: 1911: 160 747 126 Tonnen Steinkohlen und 73 774 128 Tonnen Braunkohlen; 1912: 177 094 917 Tonnen Steinkohlen und 82 339 583 Tonnen Braunkohlen.

In der Eisenproduktion spiegeln die Jahre 1908 und 1909 die letzte Krisis wider, 1909 jedoch bereits mit der ersten Wiederwendung zum Besseren, so daß seit sechs Jahren die Rohisenproduktion sich beziffert 1906 auf 12 479 067, 1907 auf 13 045 769, 1908 auf 11 813 511, 1909 auf 12 917 653, 1910 auf 14 793 325, 1911 auf 15 557 030, 1912 auf 17 852 571 Tonnen.

Der gesamte deutsche Außenhandel hob sich von 1911 auf 1912: in der Ausfuhr der Menge nach von 59,2 Millionen Tonnen auf 65,5 Millionen Tonnen, dem Werte nach, ohne Gold und Silber, von 8106 auf 8889 Millionen Mark; in der Einfuhr der Menge nach von 68,4 auf 71,4 Millionen Tonnen, dem Werte nach (die vorjährigen Einheitswerte beibehalten) von 9706 Millionen Mark auf 10 292 Millionen Mark. Hiernach hat sich im abgelaufenen Jahr die Einfuhr um 586 Millionen Mark oder 6,0 Proz., die Ausfuhr um 783 Millionen Mark oder 9,3 Proz. erhöht; oder gegen das Jahr 1901 die Einfuhr um 4871 Millionen Mark oder 90 Proz., die Ausfuhr um 4458 Millionen Mark oder 101 Proz.

Nach Max Schippel.

Gewerkschaftliche Rückblicke auf das Jahr 1911.

I. (Neue Folge.)

Die internationale Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1911.

Der fällige Jahresbericht des Internationalen Sekretariats der gewerkschaftlichen Landeszentralen *) präsentiert sich dieses Mal in einem stattlichen Bände von 320 Seiten. Im vorigen Jahre umfaßte er einschließlich des Berichts der internationalen Konferenz 188 Seiten. Damals fehlten die Einzelberichte von drei angeschlossenen Landeszentralen, dieses Mal nur von England, dessen Zentrale, wie der Genosse Legien in seinem Vorbericht sagt, mit solchen Arbeiten zu sehr überhäuft war, die sich aus der Durchführung der Versicherungsgesetze ergeben.

Auch sonst ist der Bericht immer noch lückenhaft, gestattet aber von Jahr zu Jahr immer lehrreichere Vergleiche über die Arbeiterbewegung jener Länder, die dem Sekretariat angeschlossen sind. Es sind deren jetzt 19, nachdem die bulgarische Zentrale bis zur Erledigung ihrer Differenzen mit einer zweiten Zentrale desselben Landes suspen-

*) Neuer Internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1911. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (C. Legien). Preis 1,50 Mk., für Gewerkschaftsmitglieder 90 Pfg., Porto in Deutschland und Österreich 2 Pfg., sonst 45 Pfg. Zu beziehen durch die Organisationskommission sowie durch das Internationale Sekretariat Berlin SO. 10, Engelauer 15.

dirt werden mußte. Leider fehlen im Sekretariat immer noch die Gewerkschaften, welche in Australien, Neu-Seeland, Süd-Afrika und Süd-Amerika bestehen, wie auch der größte Teil der englischen Gewerkschaften, soweit diese nämlich der dortigen Landeszentrale, die eigentlich nur eine Streikrückversicherungs-Organisation darstellt, nicht angehören. Deren Anschluß würde die Mitgliederzahl des Sekretariats um mehr als 2 1/2 Millionen vermehren.

Eine wertvolle Bereicherung des Internationalen Berichts bieten die Sonderberichte der internationalen Berufssekretariate, die zum ersten Male aufgenommen wurden. Dabei ist bemerkenswert, daß fast alle in Deutschland domicilierenden Sekretariate Berichte einlieferten, von den vier Sekretariaten jedoch, die in anderen Ländern ihren Sitz haben, gingen besondere Berichte nicht ein. Auf diesen Teil des Berichts kommen wir später zurück.

Eine gute Übersicht über die Gewerkschaftsbewegung der dem Sekretariat angeschlossenen Länder bietet die folgende Tabelle:

Zahl der Gewerkschaftsmitglieder:

	Insgesamt		Der Landeszentrale angeschlossen	
	1910	1911	1910	1911
1. England	2440 723	3 010 346	718 994	801 482
2. Frankreich	977 350	1 029 238	340 000	450 780
3. Belgien	138 928	92 733	68 984	77 224
4. Niederlande	143 850	153 689	44 120	52 235
5. Dänemark	123 864	128 224	101 563	105 269
6. Schweden	121 180	116 500	85 176	80 129
7. Norwegen	47 453	53 830	40 397	53 475
8. Finnland	24 928	19 640	15 346	19 640
9. Deutschland	2 688 144	3 061 002	2 017 788	2 399 785
10. Österreich	451 732	496 263	400 563	421 905
11. Bosnien-Herzeg	6 269	5 587	6 086	5 587
12. Kroatien-Slawon	6 805	8 504	5 108	7 182
13. Ungarn	86 778	95 180	86 478	95 180
14. Serbien	7 418	8 337	7 418	8 337
15. Rumänien	8 515	6 000	8 515	6 000
Bulgarien	3 000	3 000	3 000	3 000
16. Schweiz	93 797	78 119	63 863	78 119
17. Italien	783 538	709 943	359 383	384 446
18. Spanien	40 984	80 000	40 984	80 000
19. Vereinigte Staaten	1 710 433	2 282 361	1 710 433	1 775 000
Zusammen	9 905 189	11 435 498	6 121 711	6 900 995

Die Zahl aller Gewerkschaftsmitglieder ist danach in diesen Ländern im Laufe eines Jahres von 9 905 189 auf 11 435 498, die Zahl der Mitglieder der betr. Landeszentralen von 6 121 711 auf 6 900 995 gestiegen. Nur für 7 Länder konnte der Prozentsatz aller Organisierten in der Industrie festgestellt werden. Es waren von der industriellen Arbeiterschaft organisiert in Dänemark 51,75 Proz., Deutschland 32,91 Proz., Norwegen 17,64 Proz., Schweden 21,88 Proz., Vereinigte Staaten 19,26 Proz., Bosnien 11,64 Proz., Italien 9,49 Proz.

Über die Finanzverhältnisse der Gewerkschaften sind Angaben erst für etwa 50 Proz. der Gesamtmitgliederzahl gemacht. Die Jahreserträge dieser, also etwa der Hälfte aller Gewerkschaften betrug 160 Millionen Mark, die Ausgabe 142 Mill. Mark. Darunter befinden sich 75 Mill. Mk., die für Unterstützungszwecke aufgewendet wurden. Über die Hälfte aller Ausgaben sind also den Gewerkschaftsmitgliedern in Form von direkten Unterstützungen wieder zugeflossen. Ferner wurden 50 Mill. Mk. für Streiks ausgegeben. Hiervon entfallen auf die Vereinigten Staaten und Deutschland je 18,8 Mill., auf England 7,2 Mill. Mk. usw. Leider läßt sich noch nicht feststellen, welches die Ergebnisse der Lohnbewegungen in allen Ländern sind, denn dann würde sich zweifellos ergeben, daß die Gewerkschaften schon heute in allen Ländern die Lebenslage der arbeitenden Bevölkerung ganz gewaltig verbessern und beeinflussen. Aus den Berichten der einzelnen Länder hier einige Bemerkungen angeführt:

Bei dem Bericht aus Frankreich interessiert besonders die große Zahl der Gewerkschaftsblätter, die in den letzten Jahren geschaffen wurden und die alle namentlich aufgeführt sind. Meist ershelnen sie monatlich. Interessant sind auch die im Text wiedergegebenen Aufrufe des Gewerkschaftsbundes, die anlässlich der Lebensmittelteuerung, gegen den Krieg, gegen die Anwendung von Ausnahmegesetzen und für den freien Sonnabend-Nachmittag erlassen wurden. — Der Bericht aus Belgien betont, daß die Tendenz der Gewerkschaften, sich zu zentralen Landes- und Industrieverbänden zusammenzuschließen, immer deutlicher wird und auch schon eine Reihe von Erfolgen aufweisen kann. — Holland hat jetzt glücklich vier verschiedene Gewerkschaftsrichtungen: neben der dem internationalen Sekretariat angeschlossenen Landeszentrale besteht eine solche der anarchoistischen Gewerkschaften, eine solche der christlichen und eine weitere der katholischen Arbeiterorganisationen, doch hat die erstere fast doppelt so viele Mitglieder wie die anderen drei Gruppen zusammen, trotzdem Bischöfe und Geistlichkeit lieberhaft für die christlichen und die katholischen Gewerkschaften tätig sind. — In Dänemark, das den größten Prozentsatz der organisierten Arbeiter überhaupt aufweist, brachte das Berichtsjahr eine Reihe von Angriffen auf die Organisationsform der Landeszentrale. Zum Teil waren sie der Agitation der »Syndikalen« zu verdanken. Es wurde deshalb von einer Gewerkschaftskonferenz ein besonderer Ausschuß eingesetzt, der untersuchen soll, ob an den gegenwärtigen Organisationsformen Änderungen vorzunehmen sind oder nicht. — Schweden berichtet über eine Wiederbelebung der Gewerkschaftsbewegung, die nach dem großen Kampfe etwas zurückgegangen war. Leider wird der Aufsitzleg durch die zerstörende

syndikalistische Agitation gehindert, sehr zur Genugung des Unternehmertums. Dabei haben die syndikalistischen Gruppen irgend welche numerische Bedeutung nicht. Ihre Agitation dient vielmehr vielen Arbeitern nur als Grund, überhaupt keiner Gewerkschaft beizutreten. — *Norwegen* zeigt eine rasche industrielle Entwicklung. Während seit 1855 die Bevölkerung sich um 40 Proz. vermehrte, stieg die Zahl der Industriearbeiter im Lande um 505 Proz. Das erklärt zum Teil das Anwachsen der Gewerkschaftsbewegung, das auch im letzten Jahre anhielt, trotzdem der größte Teil der Mitglieder in schwere Arbeitskämpfe, meist sogar in Aussperrungen, verwickelt war. — In *Finnland*, wo die Bewegung unter der russischen Knete zu leiden beginnt, mußten besonders die Buchbinder einen harten Kampf bestehen, der aber dank der Hilfe der ausländischen Gewerkschaften mit einem Siege der Arbeiter endete. — Aus *Deutschland* kommt wie gewöhnlich der umfassendste Bericht, der auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres eingeht und dann besonders die gegnerischen Gewerkschaften, die Unternehmerverbände usw. behandelt. Die deutschen Gewerkschaften berichten über ein Jahr harter Arbeit und reicher Erfolge auf allen Gebieten. — Auch die Gewerkschaften in *Österreich* machen bedeutende Fortschritte, womit die separatistische Krise, wenigstens außerhalb der separatistischen Kreise selbst, überwunden zu sein scheint. Leider aber besteht wenig Hoffnung, daß der durch die separatistische Agitation heraufbeschworene Bruderkrieg bald enden wird. Er hat sogar schon auf die öffentlichen Wahlen und auf die Lohnbewegungen eingewirkt, da allenthalben die Arbeiter sich nach Nationen scheiden und befehlen, soweit nämlich die separatistische Arbeit Früchte trägt. — Sogar *Bosnien-Herzegowina* haben eine aufsteigende Arbeiterbewegung, der allerdings von der rückständigen Regierung und vom Unternehmertum ungeheure Schwierigkeiten bereitet werden. Ein wirkliches Koalitionsrecht gibt es in diesen Ländern nicht. — In *Ungarn*, dem klassischen Lande der Knechtschaft, gelang es den Gewerkschaften, ihren Bestand stark zu erhöhen, doch ist der Prozentsatz der Organisierten in der Provinz immer noch sehr gering. Das liegt zumeist an der wirtschaftlichen Rückständigkeit des ganzen Landes, das nur der Habgier und dem Ehrgeiz einzelner Leute als Spielball dient. — *Kroatien* zeigt aufsteigende Gewerkschaftsbewegung und niedergehende Auswanderungsziffern, wie man das übrigens auch in anderen Ländern beobachten kann. Man darf aus diesem Umstande wohl folgern, daß die Gewerkschaften wenigstens einigermaßen die Lage der Arbeiter erträglicher machen und ihnen mehr Selbstbewußtsein beibringen konnten. Alle guten Worte und alle Wohlthätigkeit von oben haben bisher noch nie ein gleiches Resultat zuwege gebracht. — In *Rumänien* leben die Gewerkschaften infolge des Krieges im Nachbarlande in einem Ausnahmezustande, der ihre Tätigkeit sehr behindert. Deshalb ist der Bericht dieses Landes nur sehr kurz. Immerhin wird darin festgestellt, daß die Regierung allen Arbeitern staatlicher Betriebe das Koalitionsrecht nahm und ferner die Versuche der Unternehmer, gelbe Gewerkschaften zu gründen, eifrig unterstützte. Ganz wie anderswo auch. — Auch in *Serbien* leidet die Arbeiterschaft unter fast asiatischer Rückständigkeit der regierenden Klassen und des Unternehmertums. Trotzdem haben sich die Gewerkschaften in den letzten Jahren gut entwickelt und auch eine Anzahl eigene Blätter gegründet. Durch den Krieg ist ihre Tätigkeit allerdings ziemlich unterbrochen, sodaß erst das Ende des Krieges abgewartet werden muß, um zu sehen, ob und wie die Arbeiterbewegung diese Katastrophe überstanden hat. — Aus der *Schweiz* liegt ein umfangreicher, reich mit Statistiken versehener Bericht vor, aus dem besonders das Kapitel über die Sozialgesetzgebung interessieren dürfte. — Auch *Italien* hat mehrere Landeszentralen und zwar neben der dem internationalen Sekretariat angeschlossenen eine solche der Syndikalistinnen und eine andere der katholischen Arbeiter, wodurch natürlich jede einheitliche Aktion der Arbeiterklasse fast unmöglich wird. Trotzdem gelang es, durch einen eindrucksvollen eintägigen Generalstreik gegen das trippolitanische Kriegsabenteuer zu protestieren. Den größten Teil der organisierten Arbeiter stellen in Italien bekanntlich die Landarbeiter. — Von den Gewerkschaften in *Spanien* ist nur ein kurzer Bericht eingegangen. Danach ist die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder auf rund 100000 gewachsen: ein Erfolg besonders des brutalen Vorgehens der Regierung und der Habgier einheimischer und ausländischer Kapitalisten, denen die Arbeiterklasse Spaniens schweren Tribut zahlen muß. — Die *Verinigten Staaten* sind durch einen besonders ausgedehnten Bericht vertreten, in dem ausführlich der kulturelle Wert und Einfluß der Gewerkschaften nachgewiesen wird. Die im Bericht aufgezählten zahlreichen Errungenschaften auf sozialpolitischem und auf wirtschaftlichem Gebiete lassen erkennen, daß auch in diesem Lande der Kampf zwischen Kapital und Arbeit immer ernster wird und daß die Arbeiter es wohl verstehen, sich mittels ihrer Organisationen bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Der zweite Teil des internationalen Berichts, der die internationalen *Berufssekretariate* behandelt, ist völlig neu. Ingesamt gibt es z. Zt. in der modernen

Arbeiterbewegung 23 solcher internationalen Berufssekretariate, von denen 24 ihren Sitz in Deutschland haben, 2 in England und je eins in Holland und der Schweiz. Davon ist das Sekretariat der Maler erst kürzlich entstanden. Leider haben die Sekretariate außerhalb Deutschlands keinen Bericht gegeben. Die Mitgliederzahl der übrigen betrug im Jahre 1912: Bäcker 63187 (in 13 verschiedenen Ländern), Bauarbeiter 418590 (14), Brauereiarbeiter 118681 (8), Buchbinder 46588 (12), Buchdrucker 134700 (14), Fabrikarbeiter 267052 (7), Friseurgehilfen 4100 (3), Gemeindearbeiter 64786 (8), Glasarbeiter 42450 (17), Holzarbeiter 320600 (20), Hotel- und Restaurant-Angestellte 28129 (7), Hutarbeiter 30203 (13), Kürschner 6406 (4), Lithographen 34266 (14), Metallarbeiter 970420 (18), Porzellanarbeiter 36050 (7), Sattler 18567 (5), Schneider 101500 (15), Schuh- und Lederarbeiter 64400 (11), Steinarbeiter 45000 (16), Tabakarbeiter 50125 (7), Transportarbeiter 821816 (21), Töpfer 15978 (6), zusammen 3703591 Mitglieder, sodaß einschließlich der nicht genannten Bergarbeiter, Textilarbeiter usw. weit über 5 Millionen Arbeiter den internationalen Berufssekretariaten angeschlossen sind. Immerhin bleibt diese Zahl noch weit zurück hinter der Mitgliederzahl der Landeszentralen. Besonders in England und den Vereinigten Staaten gibt es noch viele Gewerkschaften, die für die internationalen Berufsverbände noch gewonnen werden müssen.

Fast alle Sonderberichte der internationalen Berufssekretariate geben eine knappe Darstellung über die Entstehung und Geschichte des betr. Sekretariats. Diese Schilderungen über die Anfänge der gewerkschaftlichen Internationale sind besonders interessant. Sie zeigen, wie früh schon die Arbeiter dazu gekommen sind, mit ihren Arbeitsbrüdern jenseits der Landesgrenze nähere Fühlung zu suchen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Auch die internationalen Berufssekretariate haben sehr wichtige Aufgaben in der Gewerkschaftsbewegung zu erfüllen und deshalb wird die alljährliche Veröffentlichung ihrer Berichte im internationalen Bericht des internationalen Sekretariats der Landeszentralen nicht nur interessant, sondern auch lehrreich und nützlich sein. Zu wünschen wäre nur, daß diese Berichte wie auch die Berichte der Landeszentralen einheitlicher und vor allen Dingen mehr mit zahlenmäßigen Belegen ausgestattet werden. Gerade bei diesen internationalen Übersichten sind Zahlen sehr nützlich: es ermutigt und flößt dem Arbeiter Selbstertrauen ein, wenn er beobachten kann, wie die Klassengenossen anderer Berufe und Länder Fortschritte machen; sie regen auch zu Vergleichen an und wirken dadurch reformatorisch überall dort, wo es etwas zu verbessern gibt. Deshalb auch ist dem internationalen Bericht, der in deutsch, englisch, französisch und schwedisch erscheint, eine recht große Verbreitung unter allen in der Arbeiterbewegung Tätigen zu wünschen. 15.

Die Wissenschaft und die Gelben.

Zu einer Gerichtsitzung über die gelbe Arbeiterbewegung gestaltete sich eine von der *Gesellschaft für soziale Reform* in Berlin am 20. Januar einberufene Versammlung, in der Herr Dr. Waldemar Zimmermann das Referat über die gelbe Arbeiterbewegung hielt. Einladungen zu dieser Versammlung, die sehr stark besucht war, hatte die Gesellschaft für soziale Reform an alle gewerkschaftlichen Organisationsrichtungen ergehen lassen. Die freien Gewerkschaften waren nur sehr schwach vertreten, während die Gelben den halben Saal besetzt hatten. Schon gleich bei Eröffnung der Versammlung zeigte sich bei den Gelben eine sehr lebhaftes Munterkeit, als der Vorsitzende in einer Redewendung die Gelben als zum Teil von den Unternehmern ausgehalten bezeichnete. Großer Lärm brach los, der im Laufe der Versammlung, die über Mitternacht hinaus tagte, von der gelben Garde in verstärkter Masse einsetzte, sobald einer der Diskussionsredner den gelben Herrschaften einige sie charakterisierende Unannehmlichkeiten sagte, so daß Fräulein Behm (von den christlichen Heimarbeiterinnen) das Urteil fällte: sie hätte von den Gelben schon keinen günstigen Eindruck durch ihre Presse erhalten, dieser Eindruck sei aber noch durch ihr Auftreten in der heutigen Versammlung sehr gestärkt worden. Das genierte die gelbe Gesellschaft jedoch nicht, die unter Führung des Dr. Nathanson durch fortwährende Zwischenrufe, Toben und Fußgetrampel die Redner unterbrach und u. a. den Angestellten des Metallarbeiterverbandes Parlowitsch minutenlang am Weiterreden hinderte. Das vernichtende Urteil, das von allen Rednern über diese charakterlose gelbe Bewegung gefällt wurde, konnte aber durch noch so fleißiges Betragen nicht inhibiert werden.

Herr Dr. Zimmermann gab in seinem Referat eine ausführliche Darstellung vom Bestehen der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen und von der Gründung der gelben Gewerkschaften. Er zergliederte die verschiedenen Beweggründe, die die unabhängigen Gewerkschaften fernstehenden Arbeiter bewegen hätten, solche Vereine zu gründen, die meist ihr Entstehen der Anregung der Unternehmer oder der Betriebsbeamten verdanken. Er resümierte sich dahin, daß die nationalökonomische Wissenschaft der gelben Bewegung im allgemeinen abweisend gegenüberstehe, mindestens aber ab-

wartend. Die Betonung der gleichen Interessen zwischen Arbeiter und Unternehmer sei aber unrichtig; nur produktionsmäßig käme diese Gemeinschaft in Frage, sozialwissenschaftlich bestehe ein Gegensatz. Im wirtschaftlichen Kampfe entscheide die Macht. Das hätten auch die Unternehmer erkannt, die der Interessengemeinschaft entgegen sich ebenfalls zu kollektiven Vereinigungen zusammengetan hätten, um ihre persönlichen Interessen zu vertreten. Die Gelben, die sich nur zu Zusammenschlüssen in einzelnen Betrieben verstehen, hätten garnicht die Absicht, sich an diesem Kampfe zu beteiligen, wenn sie auch in ihren Programmen den Streik nicht verwerfen; dieses Streikrecht stände für die Gelben nur auf dem Papier. Die gelben Vereine seien danach garnicht angelegt. Kein Streikfondo bekunde den ernstlichen Willen zur Tat. *Die Gelben heimsten nur indirekt die Siegesfrüchte ein, die die unabhängigen Gewerkschaften im Wirtschaftskampfe erringen; sie hätten sich ein Nest gebaut am Dachgebälk des Daches, das die unabhängigen Gewerkschaften zum Schutze des Arbeiters über ihm im wirtschaftlichen Kampfe ausbreiteten.* Als eine Ironie bezeichnete es der Redner, daß in den klassenkämpferischen Gewerkschaften die friedlichen Lohnbewegungen in den letzten Jahren an Zahl die offenen Kämpfe überlegen. Hier würde viel im Stillen von diesen Gewerkschaften geleistet, wovon die große Öffentlichkeit nur sehr wenig erfahre. Sinnlos aber sei die große Klage über die Erschütterung des Wirtschaftslebens durch die Streiks. Ein einziger Feiertag lege mehr Arbeitskraft (Mann-tage) still, als alle Streiks im Jahre. Dr. Zimmermann hielt den Gelben ihr Spiegelbild vor, wie sie als nationalfriedliche Wirtschaftsvereine sich zu sozialpolitischen Dingen stellen. Im Bunde mit den Scharfmachern verhielten sie sich abweisend gegen Arbeitskammern, veröffentlichten sie die staatliche oder städtische Arbeitslosenversicherung diskreditierende Artikel, wendeten sie sich gegen Tarifverträge und gegen die Sicherheitsmänner und verlangten sie ein Verbot des Streikpostens. Sie ständen damit im schreiendsten Gegensatz zu dem Verlangen der Gewerkschaften und der Sozialpolitik. Der Vortrag klang aus in der Betonung, daß der Arbeiter nicht allein auf gesetzgeberische Hilfe warten könne, der Kampf um die Gleichberechtigung der Arbeiter im Staate müsse durch eine mutwillige Selbsthilfe der Arbeiter wirksam unterstützt werden.

Dr. Nathanson, Redakteur des gelben »Bund«, suchte nach Art des Reulinde Fuchs seinen Kopf auf der Schlinge zu ziehen. Er zog eine sehr merkwürdige Grenze zwischen der Berliner gelben Richtung und der im Reiche. Von Interesse war seine Erklärung, daß die Berliner auf dem Standpunkt ständen, daß die Wünsche der Gelben nicht immer eine friedliche Erledigung finden würden. Auch die Richtigkeit der Anwürfe gegen die Gelben bei ihrer Stellung zur Sozialpolitik bestritt er. Sonst wartete er mit den bekannten alten Kameellen auf. Nicht den Gewerkschaften verdankten die Arbeiter ihre gebesserte Lage, sondern der guten Wirtschaftskonjunktur und dem besseren Einsehen der Unternehmer. Dann kam eine Klage über den sozialdemokratischen Terrorismus, der zur Gründung der gelben Vereine geführt habe, die aus einem Bedürfnis aus Arbeiterkreisen entsprungen seien, wozu *Robert Schmidt* (Mitglied der Generalkommission), der in seiner späteren Stunde zu Worte kam, bemerkte, daß die Gelben diesen Vorwand für ihr Bestehen doch nur benutzen, weil der eigentliche Grund eine zu schlechte Empfehlung für sie sei; grundsätzliche Unterschiede in der Auffassung gäben die Gelben doch selbst für das Bestehen ihrer Vereine zu. An einem Urteil des »Reichsboten« über die Gelben zeigte Schmidt ihnen, wie sie selbst in unternehmerfreundlichen Kreisen richtig eingeschätzt würden. Nathansons Bemerkung, daß die gelben Vereine von den Unternehmern unabhängige Organisationen seien, begegnete lautem, verständnisvollem Lachen, und der versuchte Nachweis der Existenzberechtigung der gelben Vereine durch Anführung von Hegels Ausspruch: »Alles was ist, ist vernünftig!« wurde mit dem treffenden, minutenlanges Gelächter auslösenden Zwischenruf begleitet: »Nur die Gelben nicht!« Gleichauf von den Hirschdunkerschen zerstörte die gelbe Philosophie noch mit dem Hinweis, daß zu der Zeit, als Hegel den Ausspruch tat, glücklicherweise die gelbe Bewegung noch nicht existierte. Dieser Redner und einige andere lieferten dann noch manchen Beitrag zum Terrorismus der Gelben, den der Referent vergessen hatte, darzustellen. Familienväter müßten in Rücksicht auf ihre Familie Mitglieder in den gelben Vereinen werden, sonst würden sie brotlos; von oben herab, von Betriebsbeamten und Werkmeistern würden die Arbeiter zum Eintritt gezwungen.

Alles in allem: die Gelben haben in dieser Versammlung keine Lorbeeren geerntet. In dieser von so verschiednenartigen Interessengruppen zusammengesetzten Gerichtsitzung ist ihr Urteil gesprochen worden: sie versuchen das Streben der Arbeiter nach einer besseren Lebenslage und nach staatsbürgerlicher Gleichberechtigung durch ihre die Arbeiterbewegung zersplitternde Tätigkeit und durch charakterlose Liebedienerei bei den Unternehmern zu stören, zum größten Teil ausgehalten durch Unternehmerrgelder. gn.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Für die Gründung eines graphischen Bundes.

I.

Das unbefriedigende Ergebnis des letzten großen Kampfes in unserm Berufe gab der Hannoverschen Mitgliedschaft Veranlassung, sich in ihrer ersten Versammlung im neuen Jahre ernstlich mit der Frage zu beschäftigen, wie es möglich wäre, die Macht unsrer Organisation beträchtlich zu steigern und das immer rücksichtsloser auftretende schutzverbändlerische Unternehmertum in seine Schranken zurück zu weisen.

Kollege Schmetter war vom Ortsvorstande beauftragt worden, über die Notwendigkeit einer den veränderten Verhältnissen angepaßten Umgestaltung unsrer Organisation und einer Änderung unsrer Kampfaktik zu sprechen. In seinem Vortrage beschäftigte er sich, einem Beschlusse einer früheren Versammlung folgend, besonders eingehend mit dem unter unsren Kollegen schon viel erwogenen Gedanken der Gründung eines graphischen Industrieverbandes, wobei er es nicht an verschiedenen beachtenswerten neuen Anregungen und praktischen Vorschlägen für die Durchführung dieses Zusammenschlusses der graphischen Verbände fehlen ließ. Seine Ausführungen waren, kurz zusammengefaßt, wie folgt:

Der letzte große Kampf in unserm Berufe, seit dessen Beendigung nun grade ein Jahr verlossen ist, hat uns nicht die Erfolge gebracht, die man im allgemeinen erwartet hatte. Viele Kollegen sind daher von einer gewissen Mißstimmung ergriffen worden. Diese Erscheinung, so unerfreulich sie auch ist, braucht uns nicht besonders zu erregen; denn wir wissen, daß sie mit dem Augenblicke verschwinden wird, wo man zu der Erkenntnis kommt, daß man im Gewerkschaftskampfe auch einmal einen Mißerfolg erleiden kann.

Aber worüber wir uns nicht hinwegsetzen können und auch nicht hinwegsetzen dürfen, das ist die betrübende Feststellung, daß verschiedene Kollegen aus diesem unbefriedigenden Ausgang unsrer letzten Bewegung grundverkehrte Schlüsse ziehen. Weil wir trotz viermonatigen schweren Ringens unsere Forderungen nicht haben glatt durchführen können, wähnt man, daß wir überhaupt nichts mehr gegen das organisierte Unternehmertum ausrichten könnten und von nun an für immer dessen Willkür auf Gnade und Ungnade ausgeliefert seien. Diese Kollegen fühlen sich aber weniger bedrückt durch die Fortdauer der Unzulänglichkeit ihrer Löhne — ans Darben sind sie ja gewöhnt — sondern mehr durch das Gefühl, daß sie dauernd ohnmächtig seien gegenüber ihren wirtschaftlichen Peinigern.

Diese Auffassung hat aber ganz und gar keine Berechtigung! Wer sich ihr hingibt, der bekundet recht wenig gewerkschaftlichen Scharfblick, denn fehlt die Erkenntnis, daß uns trotz des gegenwärtigen Standes der Macht des Unternehmertums doch die Zukunft gehören muß. Es muß jedem einleuchten, daß die Macht des Unternehmertums nicht bis ins Unendliche fortwachsen kann, daß auch diesem Wachstum eine Grenze gesetzt ist. In der Erweiterung seiner Macht ist das Unternehmertum sogar schon recht nahe an die Grenze des Erreichbaren herangerückt. Dagegen ist der Arbeiterschaft noch die Möglichkeit zu einer ganz gewaltigen Machtsteigerung ihrer Organisationen gegeben.

Man übersieht, daß sich gegenüber dem ruhig fortschreitenden Wachstum der Gewerkschaften die Unternehmervverbände plötzlich und sprunghaft entwickelt haben, was zur Folge hatte, daß in unserm Kraftverhältnis zum Unternehmertum eine gewaltige außergewöhnliche Verschiebung eingetreten ist, eine Ver-

schiebung, unter der wir nun solange zu leiden haben werden, bis sich durch den weiteren Gang der Entwicklung hierin wieder ein Ausgleich zu unsern Gunsten vollzogen hat. Auf dem Kampffelde, wo sich das gewaltige Ringen zwischen Lohnrate und Profitrate vollzieht, sind eben in der letzten Zeit solche Wandlungen in den Verhältnissen eingetreten, die uns zeitweilig in eine ungünstige strategische Stellung gebracht haben. Im allgemeinen ist die Entwicklung im gewerkschaftlichen Organisationswesen in jeder Beziehung mit riesigen Schritten aufwärts gegangen; aber in der Entwicklung unsers Kräfteverhältnisses zum Unternehmertum haben wir uns infolge des schnelleren Wachstums der Unternehmervverbände gewissermaßen im Kreise gedreht. Wir sind nun wieder am Ausgangspunkte angelangt. Vor der Entstehung der Gewerkschaftsorganisationen, als der Arbeiter einzeln dem Unternehmer seine Forderungen zu stellen hatte, war aus wirtschaftlichen Gründen der Unternehmer dem Arbeiter gegenüber immer mächtiger. Dieses Kräfteverhältnis drehte sich aber dann ins Gegenteil, als der Arbeiter dazu überging, sich mit seinen Arbeitsgenossen zusammenzuschließen und vereint mit diesen beim Unternehmer seine Ansprüche geltend zu machen. Nichts war aber natürlicher, als daß die Unternehmer diesem Beispiel folgten und sich ebenfalls Organisationen schufen. Da die Unternehmer aus wirtschaftlichen und politischen Gründen nicht mit den Schwierigkeiten bei ihrer Organisierung zu rechnen hatten wie die Arbeiter, konnten sie im Ausbau ihrer Organisationen die Arbeiter leicht einholen und überholen. Den Arbeiterorganisationen konnten dadurch bald umfassendere und geschlossener Unternehmervverbände entgegengestellt werden, woraus folgte, daß sich in der Machtverteilung das Blatt wieder zu Gunsten der Unternehmer wendete. So langten wir in der Entwicklung unsers Kräfteverhältnisses zu den Unternehmern in gewissem Sinne wieder am Ausgangspunkt unsrer Bewegung an. Dieser Vorgang läßt uns erkennen, in welchem Irrtum sich jene Gewerkschafter befanden, die meinten, daß die Entstehung starker Unternehmervverbände den Arbeitern zum Vorteil gereiche. Der Gewerkschaftskongreß vom Jahre 1899 hatte nämlich beschlossen, daß Tarifverträge in jenen Gewerben anzustreben seien, wo starke Unternehmer- und Arbeiterverbände vorhanden sind. Dieser Beschluß wurde nun von solchen Gewerkschaftern, die vom Tarifvertragswesen eine ganz falsche Auffassung hatten, so ausgelegt, daß man sich für die Schaffung starker Unternehmervverbände ins Zeug legen mußte. Durch die Entwicklung der Verhältnisse werden nun diese Leute sicher eines Besseren belehrt worden sein!

Die Arbeiter haben aber gar keinen Grund zum Verzagen. Es ist ihnen sehr gut möglich, die Machtverteilung wieder günstiger für sich zu gestalten. Sie brauchen nur die Abseitsstehenden zur Organisation heranzuziehen und die Organisationen den veränderten Verhältnissen entsprechend auszubauen und umzugestalten.

Aus dieser Bloßlegung des gegenwärtigen Standes unsrer Macht dem Unternehmertum gegenüber läßt sich auch erklären, weshalb uns unsre letzte Bewegung nicht den gewünschten Erfolg bringen konnte. Das Unternehmertum kannte die für uns kritische Übergangszeit in der Entwicklung unsers Kräfteverhältnisses. Es richtete sein Vorgehen gegen uns danach ein. In seiner starren Unnachgiebigkeit offenbarte der Schutzverband, daß seine Taktik von vornherein dahin ging, das Kampffeld möglichst weit auszudehnen und möglichst große Massen in den Kampf hineinzutreiben. Der Schutzverband rechnete so: daß destomehr die Chancen für ihn wachsen müssen, je mehr er die Kampffront ausdehnt. Daß er bei dieser Taktik auch das ganze Gewerbe ruiniert, war für ihn Nebensache. Leider gelang es uns nicht, diesen schändlichen Plan zu durchkreuzen.

Aber manche nutzbringende Erfahrung hat uns dieser letzte Kampf gebracht. Uns waren einige kleinere Orts- und Firmenbewegungen verloren gegangen. Das waren Mißerfolge, die auch bei den uns günstigsten Machtverhältnissen eintreten können. Dem Schutzverbände war es in diesen Fällen gelungen, durch einen unerhörten Judaskauf die nötigen Rausreißer heranzuschaffen. Wer nun vielleicht geglaubt hat, daß es bei einer größeren Bewegung dem Schutzverbände durch seine rollenden Doppelkronen nicht gelingen würde, eine entsprechend größere Zahl von Judassen aufzutreiben, der befand sich in einem Irrtum. Wir haben im letzten großen Kampfe die bedauerliche Wahrnehmung machen müssen, daß sich auch hier die Zahl von Judassen fand, die nötig war, um die vielen Tausende von Kollegen, die mit einem wahren Riesenmut über vier Monate schwer kämpften, um ihren wohlverdienten Erfolg zu bringen.

Diese Tatsache weist deutlich auf die großen Schwächen hin, an denen gegenwärtig unsre Bewegung leidet; sie zeigt uns, wo wir mit unsrer Tätigkeit einsetzen müssen, wenn wir dem Unternehmertum gegenüber wieder in eine überlegene strategische Stellung einrücken wollen. Unser Unternehmertum zeigt heute uns gegenüber in seiner Organisation eine größere Geschlossenheit und in seinem Handeln eine weit größere Solidarität. Da es so ziemlich an der Grenze seiner Machtentwicklung angelangt ist, ist es uns durch einen weiteren Ausbau unsrer Organisation möglich, es aus seiner uns überlegenen Machtstellung zu drängen und zwar für immer. Wir müssen vor allen Dingen den Organisationsgeist unsrer Mitglieder vertiefen, die uns fernstehenden Kollegen zur Organisation heranziehen und ihre Köpfe revolutionieren.

Damit allein ist es aber noch nicht getan. Aus den vorhergehenden Erläuterungen geht hervor, daß heute die Taktik der Unternehmer dahin geht, das Kampffeld zu erweitern. Gegen diese Taktik können wir nur Stand halten durch eine organisatorische Konzentrationsbewegung.

Wezel & Naumann-Leipzig.

Am 28. Januar fand eine Versammlung aller in der Firma Wezel & Naumann-Leipzig Beschäftigten statt, um öffentlich gegen die skandalösen Maßnahmen der jetzigen Direktion zu protestieren. In der von den in Frage kommenden Verbänden einberufenen Versammlung entrollte sich ein Bild kleinlicher Nadelstiche, unwürdiger Behandlung und mangelhafter hygienischer Verhältnisse, wie sie kaum in andern Betrieben zu finden sein dürften.

In den achtziger Jahren sah es in dieser Firma noch anders aus. Doch schnell ging es abwärts. Seit dem Streik 1894 ist die Firma, trotzdem sie sich in eine Aktiengesellschaft umwandelte, nicht wieder in die Höhe gekommen. Lange Jahre gab es keine Dividende. Der Druck, Dividende herauszupressen, verschlechterte die Arbeitsbedingungen und erschwerte den früheren Direktoren das Arbeiten. So war denn auch der Direktorenverbrauch sehr groß. 1907 verband sich die Firma mit der Zeitzer Papierwarenfabrik, deren Inhaber, Herr Krotoschin, seit dieser Zeit beiden Betrieben als Generaldirektor vorsteht. Ihm steht ein technischer Direktor zur Seite. Und die Maßnahmen des jetzigen Technischen, Herrn Bernhard Müller, waren es hauptsächlich, die die Versammlung beschäftigten. Seit dem Ausstände der Lithographen und Stein-drucker 1911/1912 mußten fortwährend Maßnahmen dieses Herrn zurückgewiesen werden. Aus seiner Tätigkeit als Arbeitswilligenagent wurde ein Brief in Erinnerung gebracht, aus dem Herr Müller schon damals richtig erkannt und eingeschätzt wurde. Als es dann galt, die Vereinbarungen zu halten, erwies sich als wahr, was Herrn Müller zugetraut wurde. Vereinbarungsbrüche der schlimmsten Art kamen vor. Wurde dagegen Einspruch erhoben, so war immer das Gegenteil von dem gewollt, was getan war. Nichtverbändlerlöhne waren nicht rechtzeitig zurückgezogen, andere Irrtümlich aufgegeben usw. Solche Fälle wiederholten sich des öfteren. Nur wenn Herr Müller die Schwurfinger heben sollte, konnte er nicht auftreten erhalten, was steif und fest behauptet worden war. Wie die Versicherung, die Löhne zu erhöhen, gehalten wird, geht daraus hervor, daß den tüchtigsten Kräften 30 Mark Wochenlohn angeboten werden. Und bei diesen Tatsachen glaubte Herr Müller noch eine Bekanntmachung erlassen zu müssen, in der mehr Fleiß und Arbeitsinteresse bei Androhung jederzeitigen Schadenersatzes verlangt wird. Dadurch zog das Gespenst

der Strafen und Abzüge ein. Eine Arbeiterin wurde entlassen, weil sie sich nicht ohne weiteres eine Mark abziehen ließ.

Als Krönung dieses direktorialen Tatendrangs wurde auch die Kontrolluhr eingeführt, die für viele Arbeiter und Arbeiterinnen eine Beschränkung der freien Zeit mit sich gebracht, versprochene Lohnzulagen aber illusorisch gemacht hat. Wiederholtes Vorgehen, in hygienischer Hinsicht Wandel eintreten zu lassen, blieb erfolglos. In einer Garderobe wird durch Dampfblieschläge der defekten Heizung die Kleidung durchnäßt. Der Fußboden in der Druckerei spottet jeder Beschreibung. Um besseres Licht in einem Räume zu erzielen, wurde eine Wand gestrichen, die gegenüberliegenden aber prangen im allen Schmutze. Der Speiseraum für diejenigen, die mittags im Betriebe bleiben, befindet sich neben der Loge des Direktors, und ein Versammlungsteilnehmer führte dazu aus, daß dadurch die Wand Ohren habe.

Was von Versprechungen des Herrn Müller zu halten ist, wurde durch die Vorgänge in der Lithographie illustriert. Auch seitens der Arbeiterinnen wurde auf die schlechte Entlohnung und Behandlung im allgemeinen verwiesen. Zum Schluß gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

»Die am 29. Januar 1913 versammelten Arbeiterinnen und Arbeiter der Firma Wezel & Naumann, A.-G. nehmen Kenntnis von den vielen schikanösen Maßnahmen der Direktion gegen die Beschäftigten und protestieren nachdrücklichst dagegen. Die Direktion sollte ihren Tatendrang vielmehr darauf verwenden, daß in Bezug auf Behandlung, Löhne und hygienische Einrichtungen eine Wendung zum Besseren eintritt. Das beste Mittel, dieses zu erreichen, erblicken die Versammelten in der Wirksamkeit geschlossener Organisationen und fordern die Außenstehenden zum Beitritt zu diesen auf.«

Herr Direktor Müller, der früher in Crimmitschau mit der Autorität verheißenden weißen Weste als Oberlithograph wirkte, wird die Firma W. & N. nicht in die Höhe bringen. Sein Sinn ist aufs Kleins- und darauf gerichtet, jedes bischen Luft im Arbeitsverhältnis zu unterbinden. Der Herr ist groß im Kleinen und dadurch nicht im Stande, großzügig zu dirigieren. Dadurch treibt er den Arbeiter die Arbeitsfreudigkeit systematisch aus.

Im Anschluß an den Versammlungsbericht sehen wir uns zu einigen weiteren Ausführungen gezwungen:

Am 25. Oktober v. J. schrieben wir über die Firma: Schon bei den Verhandlungen am 25. Januar spielte die Firma mit ihrem Zeitler Betrieb eine Rolle. Es mußte dort zur Sprache gebracht werden, daß eine Steduhr für die Benutzung des Klosetts angebracht war, die, wie wir heute hinzufügen können, sogar von einer Frau bedient wurde, d. h. die Frau mußte stechen.

Am 6. Dezember nahmen wir auf eine Rede des Herrn Generaldirektors Krotoschin Bezug, in der dem Personal gegenüber erwähnt wurde, daß der kaufmännische Beamtentab sich freiwillig zur Benutzung der Kontrolluhr erboten habe. Und weiter ging Herr Krotoschin auf die Zeitler Abortgeschichte ein; das Personal sollte uns eine Berichtigung unserer Missetat ans Herz legen.

Schon am 19. November war diese Sache Gegenstand einer Verhandlung zwischen der Kreisvertretung des Schutzverbandes und uns, der am 27. Dezember eine weitere Verhandlung in Gegenwart der Direktoren Krotoschin und Müller folgte. In dieser Verhandlung bestritt Herr Kr., daß in Zeit eine Steduhr gewesen sei. Das ist richtig. Es war keine Steduhr, sondern eine Stempeluhr, was hiermit festgestellt sei. Herr Kr. bestritt aber dann überhaupt die Richtigkeit des Sinnes unserer Worte vom 25. Oktober und gab kund, daß die Stempelkontrolle auf all und jeden angewandt wurde, der von der Fabrik zu irgend einem Zwecke auf den Hof ging. Auch der Kreisvertreter des Schutzverbandes war der Ansicht, daß diese Darstellung etwas ganz anderes sei, als unsere Worte, obwohl dadurch nur erreicht ist, daß alle Zeit, die auf den Klosetts zugebracht, kontrolliert wurde. In der Verhandlung wurde außerdem ein Brief des damaligen Direktors Strauch verlesen, der inhaltlich dasselbe besagte. Unsern Einwurf, daß der jetzige Berichtigungsdrang doch recht verdächtig sei, da bereits im Jahre 1902 die Sache in der »Graph. Presse« bekannt gegeben und trotz einer stattgefundenen Verhandlung nicht berichtigt wurde, tat Herr Kr. damit ab, daß er 1902 von der Existenz der »Graphischen Presse« noch keine Ahnung gehabt habe. Schließlich aber sagten wir nochmalige Untersuchung der Sache und nötigenfalls Berichtigung zu.

Nach dieser Untersuchung müssen wir einige Feststellungen machen: 1. Das kaufmännische Personal der Firma W. & N. hat seine freiwillige Benutzung der Kontrolluhr dadurch bekundet, daß es außer den Prokuristen — die Kündigung einreichte; 2. die Kontrolle in Zeit war seinerzeit nicht allgemein und nicht für jeden, der aus der Fabrik in den Hof ging; 3. in Nr. 6 der »Gr. Pr.« 1901 befindet sich eine Notiz, nach welcher die Geschäftsleitung der Firma, die damals in Kosten und noch nicht mit W. & N. zusammengewandert war, die Zurücknahme einer Notiz in der vorhergehenden Nr. der »Gr. Pr.« verlangte.

Daraus folgt: 1. Die Rede des Herrn Krotoschin ist durch die Tatsachen als unrichtig erwiesen; 2. die Angaben des Herrn Krotoschin über die Zeitler Kontrolle sind unrichtig; 3. die Geschäftsleitung hat schon 1901 eine Ahnung von der Existenz der »Graph. Presse« gehabt; 4. den derzeitigen Direktoren der Firma Wezel & Naumann, A.-G. können wir nichts mehr glauben. E. Herbst.

Brief aus Petersburg.

Aus dem Druckereianzeiger war kürzlich zu sehen, daß die Firma J. J. Gash in St. Petersburg wieder einmal einen Kartographen und einen Drucker sucht. Erfahrene Kollegen werden sich von selbst sagen, daß da etwas nicht in Ordnung ist, sonst würde die Firma nicht alle Augenblicke inserieren. Daß diese Anzeige zutrifft, werden die folgenden Darlegungen beweisen.

Schon in den Briefen, die vor dem Abschluß eines Engagements gewechselt werden, geht der Schwandel los. Die Firma zahlt nicht Lohn, sondern sie gewährt »Gage«, im höchsten Falle aber 120 Rubel. Sie stellt dann aber gleich die Bedingung, daß sich der Gehilfe verpflichten müsse, mindestens ein Jahr zu bleiben; vor Ablauf dieses Jahres wird keine Zulage gewährt. Anständig leben kann man aber in Petersburg mit 120 Rubeln monatlich nicht. Macht nun ein Kollege vor Ablauf des Jahres dem Elend ein Ende, indem er seinen Posten kündigt, so hat sich die Firma das Recht vorbehalten, die großmütig gewährte Reiseentschädigung von 100 Mark von der letzten Monats »Gage« abzuziehen. Der eingeseifte Kollege mag dann sehen, wie er weiter kommt. Das Rückreisegeld von der »Gage« zu ersparen ist kaum möglich.

Kommt ein neuengagierter Kollege hier an, dann wird er vom Chef oder von seinem Vertreter vom Bahnhof abgeholt. Dann geht es gleich auf die Zimmersuche. Die erste Enttäuschung erleidet der Neugekommene, wenn er für ein nach deutschen Begriffen höchst bescheidenes Zimmerchen ohne Frühstück 23 Rubel bezahlen muß. Außer dem Essen ist auch alles andere zum Leben Notwendige, wie Kleider, Schuhe, Wäsche usw. genau doppelt so teuer wie in Deutschland. Man gibt daher hier den Rubel aus wie bei uns die Mark und ein Monatslohn von 150 Rubel wäre das Mindeste, was eine einigermaßen ausreichende Existenz gewährleisten würde. Schon im ersten Monat merkt der Neugekommene, daß er mit seinen 120 Rubeln nicht auskommt. Sagt er nun dem Chef, daß mit der bewilligten »Gage« ein menschenwürdiges Dasein nicht zu führen sei, dann kann er sicher sein, daß er mit einem gewaltigen Krach abgefertigt wird.

Ist der Neuengagierte Kollege nicht in der Lage, beim Arbeiten neue Schnellleistersrekorde aufzustellen, so ist es übrigens nicht ausgeschlossen, daß er trotz des auf ein Jahr lautenden Vertrages kurzerhand entlassen wird. Das ist tüchtigen und wirklich leistungsfähigen Kollegen passiert; sie sind mit Komplimenten wie »freche, lügenhafte Kerls« hinausgeflogen.

Auch sonst regiert in dem Kunststempel der alles überragende Unteroffizierston; dabei spielt es für den Allgewaltigen keine Rolle, ob er einen russischen Lehrling oder einen deutschen Gehilfen vor sich hat. Nach der Schimpferei werden dann die Türen zugeschlagen, daß das ganze Haus zittert; man fragt sich unwillkürlich, ob man in einem geordneten Geschäftsbetriebe oder in einem Zuchtthause sei. Um die Beaglidkeit noch zu erhöhen, ist die Lithographie in vollständig ungeeigneten Partiererräumen untergebracht, sodaß während der 9 stündigen (!) Arbeitszeit ununterbrochen bei Licht gearbeitet werden muß. Diese lange Arbeitszeit wird durch gewisse Kollegen, die sich das besondere Wohlwollen des Chefs erwerben wollen, noch dadurch künstlich ausgedehnt, daß sie mindestens 5 Minuten vor der Zeit mit der Arbeit beginnen und einige Minuten später aufhören. Diese Schleimerei trägt ihnen aber auch nichts ein. Erwähnt sei noch, daß in der Firma Marx, der anderen karthographischen Anstalt am Orte, die Arbeitszeit um eine halbe Stunde täglich kürzer ist.

Bei der völlig unzureichenden »Gage« ist der Besuch eines Theaters oder Konzerts und die Beteiligung an irgendwelchen Vergnügungen für die meisten Kollegen in unerreichbare Fernen entrückt. Für den nur auf die »Gage« angewiesenen Kollegen bildet die einzige Erholung und Abwechslung das Herumschlendern in den schmutzigen, miserabel gepflasterten Straßen. Dafür hat er das Risiko, bei dem ungünstigen, sehr veränderlichen Klima seine Gesundheit auf's Spiel zu setzen. Frisches Trinkwasser muß man hier ebenfalls völlig entbehren. Das Wasser der Newa ist verseucht und kann wegen Typhus- und Choleraerkrankungen höchstens in abgekochtem Zustande genossen werden. Krankenkassen gibt es nicht. Wer krank wird, büßt nicht nur seine »Gage« ein, sondern muß noch Arzt und Apotheke aus der eigenen Tasche bezahlen. Möchte jeder Reisestüßige, der die Stellenangebote der Firma J. J. Gash in Petersburg liest, diese Darlegungen gewissenhaft beachten.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner u. Maler. Redigiert von Fr. Schmetter, Hannover.

Aus den Sektionen.

Berlin (Lithogr.). In dem Bericht von unserer Generalversammlung, der unter dem Titel »Die Berliner Lithographenfiliale im Jahre 1912« im Lithographenteil von Nr. 5 der »Gr. Pr.« enthalten ist, hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Die Mitgliederzahl unserer Filiale beträgt nicht, wie es in der zweiten Spalte, Zeile 7 von oben heißt: 733, sondern 783, also noch fünfzig mehr.

Berlin (Graphische Zeichner). Am 24. Januar fand in den Arminhallen eine Zeichner-Versammlung statt, die ungefähr von 50 Kollegen besucht war. Zuerst hielt Herr Dr. Rud. Breitscheid einen Vortrag über den »Neuen Mittelstand«. In vortrefflicher Weise schilderte der Vortragende die Bestrebungen der bürgerlichen Gesellschaft, die werktätige Bevölkerung in zwei Klassen zu teilen: den Mittelstand und das Proletariat. Man will durch diese Klassenteilung die werktätige Bevölkerung unter sich uneins machen und gegeneinander heizen. Mit diesem Schadzug will man einen gemeinsamen Kampf der gesamten werktätigen Bevölkerung gegen ihre kapitalistischen Ausbeuter hintertreiben. Der Redner zeigte durch eine Schilderung der tatsächlichen Verhältnisse, daß ein Gegensatz oder auch nur ein Unterschied zwischen den sogenannten »gewöhnlichen« und »besseren« Arbeitern in der Wirklichkeit überhaupt nicht besteht, daß vielmehr beide wirtschaftlich und politisch von dem gemeinsamen Gegner in der gleichen Weise ausgebeutet und unterdrückt werden. Deshalb möchten auch die graphischen Zeichner auf der Hut sein und sich nicht von den bürgerlichen Mittelstandsrettern einfangen lassen. Sie sollten sich mit ihren Berufskollegen und der gesamten Arbeiterschaft eins fühlen, also gemeinsam mit der ganzen werktätigen Bevölkerung an ihrer Befreiung arbeiten. Reicher Beifall lohnte Herrn Dr. Breitscheid für seine Ausführungen. Sodann gab Kollege Eberlein einen kurzen Jahresbericht. Er hob dabei zuerst unsere Stellung zur Angestelltenversicherung hervor. Bis jetzt seien nur sehr wenig Kollegen in Berlin zu dieser Versicherung herangezogen worden. Der Redner berichtete dann weiter über die Verhandlungen mit dem Verbands deutscher Kunstgewerbezeichner, die den Zweck haben sollten, diesen Verband zur Einstellung der Agitation unter den graphischen Zeichnern zu veranlassen. Wir wiesen bei jenen Verhandlungen, die von den beiden Zentralen jener und unserer Organisation geführt wurden, nach, daß der Verband deutscher Kunstgewerbezeichner gar nicht in der Lage ist, die graphischen Zeichner zu organisieren und ihre Interessen zu vertreten, daß seine Werbetätigkeit unter den graphischen Zeichnern unserer Agitation wohl Schwierigkeiten bereiten kann, für den Verband deutscher Kunstgewerbezeichner aber ohne jeden Erfolg bleiben muß. Zu einer Einigung mit diesem Verbands seien wir aber durch diese Verhandlungen noch nicht gekommen. Ferner berichtete Kollege Eberlein, daß eine Statistik über die Berufsverhältnisse der graphischen Zeichner in Arbeit sei. Ihr Ergebnis werde bald veröffentlicht. Bei der Neuwahl der Zeichnerkommission wurden folgende Kollegen vorgeschlagen und gewählt: Hermann, Modezeichner; Munkle, Modezeichner; Wutke, Reklamezeichner; Eberlein, Annoncenzeichner. Ein Kollege ist gleichzeitig als Vertreter der Zeichner Verwaltungsmittglied der Berliner Lithographenfiliale. Nachdem noch eine Besichtigung von Alt-Berlin und der Sternwarte in Aussicht genommen worden war, wurde diese lehrreiche und anregende Versammlung geschlossen.

Der Steindruck.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Ein „gebildeter“ Prinzipal.

Unter der Überschrift »Ein glänzendes Angebot« gaben wir die Briefe bekannt, die die Firma Richard Strauch in Rio Grande do Sul (Brasilien) und ihre Hamburger Vertreterin, die Internationale Spedition Carl Prior, an den Kollegen O. G. in D. gerichtet hat, um ihn zu einer Stellungnahme in dem brasilianischen Kunststempel zu veranlassen. Der Kollege hat sich aber für das Angebot bedankt, da die Bedingungen, unter denen das Engagement erfolgen sollte, für jeden vernünftigen Menschen unannehmbar waren. Das Gehalt war so gering bemessen, daß sich der brasilianische Unternehmer sowohl als sein Hamburger Vermittler, wahrscheinlich in der Erkenntnis der gänzlich unzureichenden Höhe des Gehalts, dem Kollegen gegenüber die starke Zumutung leisteten, seine Frau könne ja mitschulden und durch Waschen, Flickern, Scheuern und andere Dienstbotenarbeit zur Erhöhung des unzureichenden Einkommens beitragen. Zeigte schon diese nicht gut zu überbietende Unverfrorenheit, was Geistes Kind die

brasilianische Firma ist, so liefert der folgende Fall einen weiteren kennzeichnenden Beitrag zur Vervollständigung ihres Kontextes:

In dem Briefe, den Herr Richard Strauch unterm 13. November 1912 »mit freundlichen Grüßen, hochachtungsvoll« aus Rio Grande do Sul an den Kollegen O. G. in D. richtete, äußerte er sich u. a. auch über einen anderen Steindruckerkollegen in der folgenden liebenswürdigen Weise:

»Nun ich hatte einen Steindruker in Leipzig angestellt, F. S. mit Namen (der Name war in dem Briefe natürlich ausgeschrieben. D. Red.) und jetzt, wo ihn gut gebrauchen könnte, hat Angst bekommen und schreibt, er käme nicht.«

Aus diesem Satz spricht deutlich der Ärger des betrübten Logherbers, den die Felle weggeschwommen sind. Herr Strauch glaubte den Kollegen zu den gänzlich unzureichenden Bedingungen schon im Garn zu haben; seine Entrüstung, daß ihm der Fang im letzten Augenblick doch noch entging, ist also erklärlich. Aber er sollte seinen Ärger doch nicht so offen zur Schau tragen, wie er es in seinem Briefe an einen unbeteiligten Dritten getan hat. Dadurch gibt er sich nur dem Gespött derer preis, die ein Interesse daran haben müssen, daß ihm niemand angesichts der gebotenen ungenügenden Engagementsbedingungen auf die ausgelegten Leimruten geht. Wie sehr ihn der entgangene Fang geärgert haben muß, ist noch weit besser als aus der zitierten Briefstelle aus einer offenen Postkarte zu erkennen, die er unterm 11. November 1912 an den Kollegen F. S. in Leipzig aus Rio Grande do Sul gerichtet hat. Das Dokument, das uns von dem inzwischen nach München übersiedelten Kollegen F. S. zur beliebigen Verwendung zur Verfügung gestellt wurde, sieht in seiner ganzen stillistischen Schönheit so aus:

»Herrn F. S., Steindruker. L.

Nun offengestanden habe mich Ihre Dummen Jungen Streiche ja nicht in große Verwunderung gesetzt. Ich glaube schon in Leipzig Ihrem Gebahren nicht so recht, indem noch einen Freund auf die Reise gebrauchten, damit event. wenn Dampfer untergeht, nicht allein ertrinken. Hätten Sie sich erkundigt als ich noch dort war, oder glauben Sie ich wolle Sie nach hier locken, damit sollen verhungern? Gehen Sie doch zu all dem alten Freunden welche dort haben und hören wer Strauch ist. Ein Mensch wie Sie soll besser bei Mutttern bleiben, denn alleine haben Sie keinen Muth. — Was weiß der Bras. Konsul v. Rio Grande der Herr ist Deutscher und hat die Verhältnisse hier nie studiert. Die 30 M. Verlust müssen Sie ersetzen, so heute noch an den Vorstand des Steindruck Verbands schreiben. Jedenfalls behalte ich Sie in recht guten Angedenken.

Ergst. R. Strauch.«

So sieht also ein Unternehmer aus, wenn er in Wut gerät, sobald sich ihm ein Arbeiter, dessen er schon sicher zu sein glaubte, nicht unbeschoren mit Haut und Haar verkaufen will. Dem Kollegen war ein Monatsgehalt von 160 Milleis geboten worden; er kam noch zeitig genug dahinter, daß dieser Betrag für die Mehrwertshuferei in einem überseeischen Kunststempel ebenso wie die übrigen von Herrn Strauch gebotenen Vertragsbedingungen durchaus unzureichend ist, und verzichtete auf das »glänzende« Angebot. Dafür sagt ihm dann der enttäuschte Unternehmer allerlei Liebenswürdigkeiten, die den »gebildeten« Prinzipal jedenfalls zur Genüge kennzeichnen. Möchte sich die ganze deutsche Kollegenschaft Herrn Richard Strauch in Rio Grande do Sul (Brasilien) für diese schöne Selbstcharakterisierung dadurch dankbar und erkenntlich erweisen, daß sie ihn in einem ebenso guten Angedenken behält, wie er es dem Kollegen F. S. zugesichert hat.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-Photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher und -Drucker.

Aus den Sektionen.

Eßlingen. Schon mehrfach war unsere Zahlstelle bemüht, in der Firma *Karl Liebhardt, Graphische Kunstanstalt*, durch den Abschluß eines Tarifs für die Kollegen die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu regeln. Wie notwendig das ist, beweist allein schon der Umstand, daß die Arbeitszeit in diesem Betriebe bis vor Kurzem noch zehnstündig war. Den Bemühungen der Tarifkommission setzte die Firma immer den Versuch entgegen, die Angelegenheit durch alle möglichen Mittel auf die lange Bank zu schieben. Diesmal stellte sich die Firma auf den bekannten Herrenstandpunkt: mit dem Verbandsrat wird nicht verhandelt! In einem Schreiben hob Herr Liebhardt noch extra hervor, daß er nur mit seinen Gehilfen verhandeln würde, aber erwartet muß werden. Wie sich dieser Herr als »Herr im Hause« fühlt, beweist auch eine an den Logiswirt eines bei ihm beschäftigten Kollegen gerichtete Karte, in der es heißt: »Meinem Prinzipal gemäß setze ich Sie hiermit in Kenntnis, daß der Lichtdruckmaschinenmeister Herr N. N., hier, mit dem morgigen Samstag bei mir austritt. Hochachtungsvoll, *Karl Liebhardt, Kunstanstalt, Eßlingen.*«

Diese Karte zeigt zur Genüge, was sich dieser Herr gegenüber den Gehilfen erlaubt. — Nun, um einigermaßen annehmbare Verhältnisse zu schaffen und über den Abschluß eines Tarifes zu verhandeln, wurde eine Kommission vorstellig. Doch zufällig war der Herr L. abwesend und der Geschäftsführer erklärte mit lächelnder Miene, der Herr Prinzipal kehre heute nicht mehr zurück. Kurz nachdem die Kommission fort war, erschien jedoch Herr L. wieder auf der Bildfläche. Infolge dieses mangelnden Entgegenkommens herrscht in dieser Firma ein ganz bedeutender Wechsel unter den Gehilfen, zumal ja nach dem Lichtdruckerarif die Arbeitszeit nur acht Stunden betragen sollte. Möchten nun diese Zeilen dazu beitragen, daß auch diese Firma zur Einsicht kommen und ihren Gehilfen anständige Verhältnisse bieten möge. Vor allen Dingen sollten aber alle Kollegen, die in der Firma in Arbeit treten wollen, vorher genaue Auskunft einholen, damit sie nicht nur eine kurze Gastrolle zu geben brauchen.

Leipzig (Lichtdr.). In unsrer am 24. Januar abgehaltenen Generalversammlung erstattete zunächst der Vorsitzende den Jahresbericht. Darnach hatte unsre Filiale Ende 1912 110 Mitglieder. Von den 21 Kollegen, die im Laufe des Jahres zureisten schüttelten 13 nach kurzem Aufenthalt den Leipziger Staub wieder von den Füßen. Von den 18 Leipziger Kollegen, die 1912 abreisten, kehrten 5 zu Mutttern zurück. Arbeitslos waren im verflochtenen Jahre 29 Kollegen — 27 Proz. der Mitglieder insgesamt 1032 Tage. Die kürzeste Arbeitslosigkeit währte 6, die längste 246 Tage; im Durchschnitt kommen auf jeden Arbeitslosen 60 Tage. Die Fluktuation innerhalb unserer Filiale betrug 40 Proz. Das vergangene Jahr war reich an Arbeit und ist den Wünschen der Kollegen gerecht geworden. Es fanden 7 Sektionsversammlungen, 7 Vertrauensmännersitzungen, 17 Sitzungen der Agitationskommission und 29 Werkstüberversammlungen statt, die sich fast durchweg mit wichtigen und einschneidenden Berufsfragen zu beschäftigen hatten. Ferner wurden beim Tarifamt 3 Klagen eingebracht und durch letzteres erledigt. Zwei Firmen haben mit nur einer Ausnahme sämtliche Arbeitskräfte durch den Zentralarbeitsnachweis bezogen, während die anderen Firmen fast gar keinen Gebrauch von dieser Einrichtung machten; besonders wurde sie von der Firma C. G. Röder, wo der stärkste Wechsel der Arbeitskräfte zu verzeichnen, garnicht in Anspruch genommen, sondern der Bedarf durch private Vermittlung oder Überläufer gedeckt. Im großen Ganzen kann man mit dem Abschluß wohl zufrieden sein. Wir wollen hoffen, daß sich die unter den Lichtdruckern herrschende Solidarität immer fester gestaltet und bald auch der letzte Mann für unsre Reihen gewonnen wird. Über unsern Lokalfonds, der 1908 während der Krise für ausgesteuerte Kollegen gesammelt wurde, entspann sich sodann eine ausgedehnte Debatte. Er befindet sich noch in den Händen eines früheren Verwaltungsmitgliedes, soll aber der Sektionsleitung überwiesen und dazu verwendet werden, arbeitslosen Versammlungsbesuchern eine Entscheidung zu gewähren. Nach der einstimmigen Wiederwahl der Verwaltung und zwei Ergänzungen wurde noch beschlossen, am 8. März ein geselliges Beisammensein im Volkshause zu veranstalten.

Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen. Zentralarbeitsnachweis: W. Hänlein, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, 1.

Aufruf.

Namens des vorbereitenden Komitees des III. Internationalen Kongresses für Gewerkrankheiten, der 1914 in Wien tagen wird, erläßt der Privatdozent für soziale Medizin an der Universität Wien, Herr Dr. Ludwig Teleky, Wien IX, Türkenstr. 23, folgenden Aufruf an die Photographen. Wir entsprechen gern dem Wunsche des Verfassers und geben diesen Aufruf hiermit unsern Kollegen bekannt. Die Redaktion.

Im September 1914 findet in Wien der III. Internationale Kongress für Gewerkrankheiten statt. Mit diesem Kongress soll eine Ausstellung verbunden werden.

Es sollen u. a. Darstellungen von Betrieben jeder Art, Darstellungen gewerbehygienischer Einrichtungen (mit Ausnahme solcher, die der Unfallverhütung dienen), insbesondere aber Darstellungen der verschiedensten Arbeitsverrichtungen (industrielle, gewerbliche, landwirtschaftliche, vor allem aber die für diese Verrichtungen charakteristischen, oder bei diesen Verrichtungen eingenommenen Körperhaltungen, sowie die bei bestimmten Verrichtungen notwendige Haltung der Hände — auf einem oder auf einer Reihe von Bildern festgehalten — zur Ausstellung gelangen; auch sollen Abbildungen der durch diese wiederholt oder dauernd eingenommenen Körperhaltungen oder Benützung des Handwerkzeuges verursachten Körperveränderungen, Veränderungen an der Körperhaltung, an dem Knöchelsystem, an den Händen im Bilde durchgeführt werden.

Das vorbereitende Komitee gestattet sich, zur Mitarbeit an dem eben geschilderten Teile der Aus-

stellung höflichst einzuladen und um rege Teilnahme der Berufs- und Amateurphotographen hiermit zu ersuchen. Die für die Ausstellung bestimmten Bilder können in jeder beliebigen Art und mit jedem beliebigen Material ausgeführt sein, dürfen aber die Größe 18 : 24 nicht überschreiten. Angaben über Art und Herkunft des verwendeten Materials sind nicht erwünscht und werden in keiner Weise berücksichtigt. Die Auswahl der zur Herstellung gelangenden Bilder sowie den Ankauf der zu weiterer Veröffentlichung geeigneten Bilder behält sich das Komitee vor.

Der Endtermin für die Einsendung wird rechtzeitig bekannt gemacht werden. Der unterzeichnete Schriftführer nimmt jederzeit Einsendungen entgegen und ist zur Auskunftserteilung gerne bereit.

Dr. L. Teleky.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher Tapeten-, Linoleum-, Wachstuch-, Zeug- und Seiden-Drucker. — Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin-Lichtenberg, Rittergutstr. 24.

Berichtigung.

Bezüglich auf den Artikel: »Der Streik der Formstecher in Brüssel« in Nr. 3 der »Graph. Presse«, wo unwahre Behauptungen über meine Person aufgestellt werden, ersuche ich hiermit höflichst unter Hinweis auf § 11 des Deutschen Preßgesetzes um Aufnahme folgender Berichtigung:

Woht bin ich Weihnachten in Cöln gewesen, jedoch nur zum Besuche meiner Angehörigen. Von den Stedern aus Cöln, die hier angefangen haben, habe ich niemanden dort zu Gesicht bekommen, geschweige denn engagiert, und kein Stedher in Cöln wird behaupten können, daß ich auch nur den Versuch gemacht hätte, jemanden zur Arbeitnahme in Fa. Str. zu bewegen. Eine solche Handlungsweise lag und liegt mir vollständig fern. Mein Alibi kann ich durch diejenigen unparteilichen Personen, die bis zu meiner Abreise in meiner Gesellschaft gewesen sind, nachweisen.

Ferner wird in dem Artikel gesagt, ich hätte Streikende mit Schlägen bedroht. Eine solche Behauptung finde ich geradezu lächerlich. Es ist mir niemals eingefallen, mich mit Streikenden auf der Straße herumzubalgen. Solchen Exzessen geht man vernünftigerweise aus dem Wege. Das mögen die Herren Artikelschreiber sich hinter die Ohren schreiben. Ich bin geradezu herausgefordert worden von 14—17jährigen Jungen, von denen ich gleich ein halbes Dutzend hätte unter den Arm nehmen können; aber trotz alledem ging ich solch widerlicher Belästigung aus dem Wege.

Was nun die Angabe in der Presse als Arbeitswilliger angeht, so erkläre ich, daß meine vertragsmäßige Stellung als Meister in Fa. Str. einen Anschluß an den Streik von vornherein ausschloß. In diesem Sinne trat auch niemand von Verbands zur Aufklärung an mich heran.

Brüssel, den 25. Januar 1913. H. Gehlen.

Obwohl diese Berichtigung den Vorschriften des Preßgesetzes in keiner Weise entspricht, tragen wir dem höflichen Ersuchen des Einsenders Rechnung. Wir haben aber auch die Brüsseler Streikleitung zur Gegenäußerung aufgefordert, die uns zu der Berichtigung folgendes mitteilt:

Die in Cöln engagierten Rausreißer Betzold und Hahn erklärten in Gegenwart von über 20 Kollegen als Zeugen, daß Gehlen ihnen den Kontrakt zur Unterschrift vorgelegt habe. Auch erklärte Hahn, Gehlen habe sie im Geschäft des Vaters von Betzold aufgesucht, was Betzold nach einigem Zögern bestätigte. Gehlen mag sich also wegen dieses Punktes mit Hahn und Betzold auseinandersetzen.

Zum zweiten Punkt können wir durch unparteiliche Zeugen den Beweis erbringen, daß Gehlen einen jungen Arbeiter, der mit Streikposten gesprochen hatte, durch das Anbieten von Ohrfeigen veranlassen wollte, ihm den Inhalt des Gesprächs mitzuteilen. Dieser junge Arbeiter streikt seitdem auch. Als ferner Gehlen mit einem Paket unter dem Arm vom Atelier kam und eine Tram bestieg, suchte er die ihm folgenden Streikposten durch Drohungen zurückzuschrecken. Das waren die »Belästigungen«, von denen er redet.

Daß er mit der Firma Strümpfer einen Vertrag abgeschlossen hat, erfahren wir durch die »Berichtigung« zum ersten Male. Da Gehlen durch diesen Vertrag auf alle Rechte eines anständigen Arbeiters, wozu wir in erster Linie das Streikrecht rechnen, verzichtet hat, würde an seinem Verhalten also nichts geändert worden sein, auch wenn ihn der Verband aufgefordert hätte, sich solidarisch zu erklären.

Die Streikleitung.

Kein Mensch bekämpft die Freiheit; er bekämpft höchstens die Freiheit der anderen. Jede Art der Freiheit hat daher immer existiert, nur einmal als besonderes Vorrecht, das anderemal als allgemeines Recht.

Karl Marx.

Wenn auch Bücher nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie aber doch.

Jean Paul.

Feuilleton.

Völkerfrühling.

Wie ist's so sonnig doch, da drauß',
Der Morgen läßt mich nicht im Haus,
Der Himmel lockt so heil und klar,
Was hör ich nur so sonderbar
Hoh über mir erklingen?
Vorbei des Winters Druck und Qual;
Frühling, Frühling auf Berg und Tal,
Der schönste Frühling kommt ins Land,
Freiheit, Freiheit ist er genannt,
Freiheit! o Völkerfrühling!

Und immer höher, höher schwingt
Die erste Lerche sich und singt,
Das mir das Herz im Busen schwillt,
Das mir im Aug die Träne quillt.
O süß ersehnte Klänge:
Frühling, Frühling auf Berg und Tal,
Lobt Gott ihr Völker allzumal.
Der schönste Frühling kommt ins Land,
Freiheit, Freiheit ist er genannt,
Freiheit! o Völkerfrühling!

Das Eis von allen Strömen springt,
Bächlein auf Bächlein jauchend klingt.
Sei du, mein Herz, allein nicht still,
Zerbrich dein Eis und quill und quill
In Frühlingseltern über.
Frühling, Frühling auf Berg und Tal,
In Deutschlands Gauen allzumal.
Der schönste Frühling kommt ins Land,
Freiheit, Freiheit ist er genannt,
Freiheit! o Völkerfrühling!

Aus jeder Scholle drängt sich's grün;
Das wird ein Wachsen, wird ein Blühn!
Brich auf im Frühlingsonnenschein,
Brich auf, mein Herz, als Knospe rein
Und duftel klingend, singend:
Frühling, Frühling auf Berg und Tal,
In Deutschlands Gauen allzumal.
Der schönste Frühling kommt ins Land,
Freiheit, Freiheit ist er genannt,
Freiheit! o Völkerfrühling!

Wie das durch alle Zweige schallt,
Aufschauend beb't der dunkle Wald;
Aufschauend sink' ich in die Kasse,
Gebetet hab ich Irrommer nie
Als bei dem Lerchenjubel:
Frühling, Frühling auf Berg und Tal,
In Deutschlands Gauen allzumal.
Der schönste Frühling kommt ins Land,
Freiheit, Freiheit ist er genannt,
Freiheit! o Völkerfrühling!

Otto Ludwig (1813—1865).

Otto Ludwig.

Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages am 11. Februar 1913.

Das Mäzenatentum des Bayernkönigs Ludwig II. hatte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der deutschen Literatur das Aufleben einer neuen Art romanischer Dichtung zur Folge, die ihr höchsten Ziel in dem vollendetsten Ausdruck formaler Schönheit sah. Sie wurzelte nicht im Volke und schuf nicht für das Volk, sondern sie war der lebendigen Wirklichkeit abgekehrt und wandte sich allein an die Reichen und an die vermöglichen ihres Reichthums formal Gebildeten. Jeder Tendenz war sie abhold, großen Problemen hielt sie sich fern. Sie suchte ihre Stoffe vornehmlich in der Vergangenheit, die sie idealisierte, oder in dem Sonnenlande Italien Naturgemäß fand diese nur an den „guten Geschmack“ gerichtete neuromanische und neoklassizistische Dichtkunst ihre bedeutendste Vertretung in dem um Emanuel Geibel gescharten, von Ludwig II. geförderten *Münchener Dichterkreise*.

Aber gegen diese ästhetisierende und nur in den erdenrührten Regionen kalter Schönheit schwebende Dichtung mit Gestalten ohne Fleisch und Blut machte sich parallellaufend eine starke Strömung geltend, die aus dem frisch pulsierenden Leben schöpfte, die die Wirklichkeit künstlerisch gestaltete. Ihre Repräsentanten studierten die Menschenseele und beobachteten aufmerksam die im einzelnen Individuum und in den Massen schlummernden Gefühle und Regungen. Und was sie gesehen, beobachtet, nach- und mitempfunden hatten, das schufen sie in ihren Werken nach, deren Gestalten dadurch nicht zu schattenlosen, idealisierten Schemen, sondern zu realistisch erfassen und dargestellten lebenden Wesen wurden. Und mit dieser Art ihrer Darstellung wurden die großen Probleme der Menschheit aufgerollt und analysiert, wurde auch das sogenannte Häßliche künstlerisch verklärt. Der hervorragende Vertreter dieses der Neuroromantik und dem Neoklassizismus entgegelaufenden poetischen Realismus war — in der dramatischen Dichtkunst neben Friedrich Hebbel und in der erzählenden Dichtkunst neben Gottfried Keller und Theodor Storm — *Otto Ludwig*, dessen hundertsten Geburtstag wir in diesen Tagen feiern.

Otto Ludwig wurde am 11. Februar 1813 in dem thüringischen Städtchen Eislefeld als Sohn des Stadt- und Hofadvokaten Ernst Ludwig geboren. Er war ein außergewöhnlich begabtes Kind und zeigte bereits als Achtjähriger dichterische Anlagen. 1825 starb sein Vater. Die Mutter wurde mit ihren zwei Söhnen von ihrem Bruder, dem Kaufmann Otto in Eislefeld, aufgenommen, der seinen Neffen 1828 auf das Gymnasium nach Hildburghausen sandte, nachdem er bis zum 10. Jahre im Elternhause unterrichtet und dann in die Eislefelder Stadtschule geschickt worden war. Wegen der Erkrankung seiner Mutter kehrte er aber schon nach einem Jahre nach Eislefeld zurück, wo er dem Wunsche

seiner Mutter entsprechend, die seine Zukunft sicher stellen wollte, als Kaufmannslehrling in das Geschäft seines Onkels kam. Von 1832 bis 1833 besuchte er noch das Lyceum in Saalfeld. Sein eigener gesundheitslicher Zustand zwang ihn abermals zur Heimkehr. Er wollte sich autodidaktisch in der Musik, für die er schon als Vierjähriger bedeutende Anlagen offenbart hatte, ausbilden und ganz der Tonkunst leben. Den Winter verbrachte er im Hause seines Onkels. Im Sommer zog er sich in ein von den Eltern ererbtes Gartenhäuschen zurück, wo er nur mit wenigen Freunden selten Umgang pflegte. 1839 siedelte er zur Vollendung seines musikalischen Studiums mit einem Stipendium des Herzogs nach Leipzig über. Es war ihm durch den Meininger Kapellmeister Grund erwirkt worden, der auf Otto Ludwig durch die Kompositionen seiner Goetheschen Balladen „Die wandelnde Glocke“ und „Der Todentanz“ aufmerksam gemacht worden war. Ein tiefes Nervenleiden zwang ihn jedoch trotz seiner großen Fortschritte zur Aufgabe seines musikalischen Studiums und Schaffens. Er kehrte wieder nach Eislefeld zurück, um sich nunmehr der Dichtkunst zuzuwenden. Das für das Studium der Musik gewährte herzogliche Stipendium wurde ihm auf Grund eines befürwortenden Gutachtens des Thüringer Dichters und herzoglichen Bibliothekars Ludwig Bedstein zur Pflege seiner dichterischen Anlagen weiter gewährt. 1842 verließ Ludwig abermals seine Vaterstadt, die er nie wiedersehen sollte. Er ging nach Leipzig und 1843 nach Dresden und Meißen, wo er sich in stiller Zurückgezogenheit seinen poetischen Arbeiten widmete. 1850 ließ er sich dauernd in Dresden nieder, wo er sich 1852 verheiratete und am 25. Februar 1865 nach langen und schweren Leiden starb. (Schluß folgt.)

Vom Büchertisch.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. X. Jahrgang. Heft 1. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franckische Verlagshandlung, Stuttgart). Jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen, 4,80 Mk.

Die Heilung der Syphilis und die überraschenden Heilerfolge durch Ehrlich-Hata 606 (Salvarsan). Aufklärungen für Gesunde und Kranke von Dr. Heinz Zikel, Prakt. Arzt, Berlin. Medizinischer Verlag Schweizer & Co., G. m. b. H., Berlin NW. 87, Eyke von Repkowitz 5. 66 Seiten 80. Preis 1,80 Mk.

Die Entdeckung Prof. Ehrlich's ist zweifellos so bedeutend und die von ihm bekämpfte Krankheit so weit verbreitet, daß eine von berufener Feder geschriebene sachliche und allgemein verständliche Darstellung des Themas wohl am Platze war. Die vorliegende Schrift des bekannten Berliner Arztes und Hochschuldozenten ist als ein wichtiges Aufklärungsbuch für Kranke sowohl als auch für Gesunde zu betrachten.

Die modernen guten Adler-Film

werden in über 300 div. Dessins fabriziert, weit mehr als alle anderen Leipziger Tangierfilm-Fabriken zusammen herstellen. Dessin-Muster gratis. F. TROMMER jun., Naunhof-Leipzig.

Chiffre - Inserate

finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. Die Expedition.

Stellenangebote

Ia. Positiv-Retuscheur für ff. Maschinenretuschen, geübter Zeichner, in dauernde Stellung gesuch. Gefällige ausführliche Offerten an [180] R. & J. Wenninger, Mannheim.

Lichtdruck-Photograph

der sich auch zum Kundenbesuch eignet, sucht sich zu verändern. Gef. Ang. erb. a. Alb. Röhler, Dresden, Sirehnerstraße 69. [120]

Kopierer

Wir suchen zum baldigen Eintritt einen für Zink und Kupfer, allererste Kraft. Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an [800] Brend'amour, Simhart & Co., Düsseldorf-Oberkassel.

3 tücht. Auto- und Farben-Ätzer

werden nach Warschau ges. Angen. Arb.-Verhältn. Gute Bezahlung. „Helios“, Warszawa, Ordynaka 6.

Messing-Stecher

Mehrere tüchtige sucht durch den Arbeitsnachweis [180] Theodor Stein, Friedrichshagen.

Messingstecher

Mehrere tüchtige werden durch den Arbeitsnachweis ges. C. Schubart, Berlin-Lichtenberg, Rittergutstr. 24.

2 Stecher

suche durch den Nachweis. [120] Cäsar Osdmann, Hannover-Linden.

Verschiedenes

Dresden Sonntags vorm. 9—12 Uhr Unterricht i. Zeichnen u. Malen, Kopt, Akt. A. Walther, Kunstm., Walpurgisstr. 2, III.

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-Druck, Photomechanische Verfahren. Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekt frez. Kunstgewerbeschule **Barmen**

Graphische Werkstätten

der Handwerker- u. Kunstgewerbeschule **Breslau**
Kunstgewerblich u. techn. Ausbildung in Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-Druck, Buchbinderei, Photo-mechan. Reproduktionsverfahren. Auskunft durch den Direktor. Halbjährlich 30 Mark — Eintritt jederzeit

60 000 Druck!

Hamburg, 14. Nov. 1912. Hiermit beschneige ich dem Maschinenmstr. Herrn F. Mantke, Hamburg 22, Wohldorferstr. 60, daß er in meiner Anstalt mit Hilfe seines

„Matt-Lack“ u. „Tonschutzes“

sechzigtausend Druck 125er Format, Raster, ohne Einzel- und Nach-ätzen gedruckt hat. Die Platte war dann noch unverändert. [300]

Druckerel H. Carly. I. V.: Wilh. Höbel. Man beachte das andere Inserat.

Wischwalzen - Schläuche

ohne Naht für Steindruck-Schnell-Pressen liefert **Edmund Behnisch, Ludkenwalde.**

Vertreter an allen größeren Plätzen. Ia. Zeugnisse.

Roulett-, Fadenstichel

Fräser u.s.w. in bester Ausführung fert. an Carl Neumann, vormals G. König, Berlin SO., Manteuffelstr. 31.

Original grau feucht Ludka

Format 48x64, per 100 Bogen 8,50 Mk. **Goldlack**, bestes Hilfsmittel f. Bronze-Unterdruck, per kg 5 Mk. **Chromopasta**, bestes Tonschuttmittel, per kg 4 Mk. **Radikal**, bestes Tonschuttmittel für Zink, per kg 3,50 Mk. [120] H. M. Köhler, Leipz.-Schönefeld.

Das echte Tangierfell in tadelloser Schärfe

liefert **Leipzig Tangier-Mantel, Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 40.**

Fachliteratur.

Der Aluminiumdruck (Algraphie). Von K. Wellandt. Preis inkl. Porto 85 Pf. **Alois Senefelder und die Erfindung der Lithographie.** Von Fritz Hansen. Preis inkl. Porto 50 Pf. **Senefelders Lehrbuch der Lithographie und des Steindruckes vom Jahre 1821.**

Preis inkl. Porto für Verbandsmitglieder 4,50 Mk., sonst 7,50 Mk.

Der praktische Umdrucker. Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf.

Zu beziehen durch: **Conrad Müller, Schkeuditz.**

Wollen Sie Ihr Inserat

pünktlich erscheinen lassen, so senden Sie es direkt an die Expedition.

Verbandsnachrichten

Köln a. Rh.

Chemigraphen — Auskunftserteiler: A. Pätzold, Köln a. Rh.-Klettenberg, Obbergstraße Nr. 56.